

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1926

15 (3.4.1926)

Badische Schulzeitung

Vereinsblatt des Badischen Lehrervereins und Verkündigungsstelle der Fürsorgevereine

Verantwortliche Leitung: **W. Lacroix, Heidelberg**, Schillerstr. 23. Fernruf 540. Abdruck: **Mittwoch 12 Uhr**. Erscheint Samstags. Anzeigen: Die 5-gesp., 38 mm breite Zeile Mk. 0.20, Chiffregebühren Mk. 1.—, Beilagen und Reklame-Anzeigen lt. besonderem Tarif. Bezugspreis: Monatlich 60 Pfg. einschließlich Postgebühren. Anzeigen und Beilagen sind an die Verlagsbuchhandlung **Konkordia** in Bühl (Baden) zu senden, alles übrige an die Leitung. Geldsendungen an die Kasse des „Badischen Lehrervereins“ nur an die Badische Beamtenoffenenschaftsbank Postfachkonto 1400 Karlsruhe auf Bankkonto des **B. L. V. D. 70**. Geldsendungen an das Lehrerheim nur an „Lehrerheim Bad Freyersbach“, Geschäftsstelle Offenburg, Postfachkonto Nr. 75843 Karlsruhe.

Anzeigen-Nachnahme und Druck: **Konkordia A.-G.** für Druck und Verlag, Bühl (Baden). Direktor **W. Beyer**. Telefon 131. Postfachkonto 237 Amt Karlsruhe

15. Bühl, Samstag, den 3. April 1926. 64. Jahrg.

Inhalt: Zum Fest des 50jährigen Bestehens des **B. L. V.** und der **Simultanschule**: Die gestaltenden Gedanken in der Lehrerbildung. — Das Lehrerbildungsgegesetz endgültig unverändert angenommen. — Letzte Bekanntmachung zur Jubiläumstagung. — Aus den Vereinen. — Verschiedenes. — Briefkasten. — Vereinstage. — Interate

1876—1926

Auf 50 Jahre Streben und Kämpfen schaut der Badische Lehrerverein zurück. Aus Zwiespalt und Vereinzelung haben sich unsere Vorfahren vor 50 Jahren zusammengefunden, um gemeinsam für die Hebung der Volksschule und ihres Lehrerstandes zu kämpfen. Einigkeit macht stark. Vieles ist in diesem halben Jahrhundert erreicht worden; vieles bleibt noch anzustreben. Lasset uns, würdig der Väter, das Errungene verteidigen und den Kampf für unsere hohen Ziele weiter führen ohne Wanken. Es gilt in diesen Tagen nicht nur, das Fest opferreichen Gelingens und treuer Gemeinschaft zu feiern; es gilt zugleich nach außen eine machtvolle Rundgebung gegen den drohenden Rückschritt auf dem Schulgebiet. Es gilt, uns aufs neue dem Kampf für unsere Ziele und für die Erhaltung der bewährten, segensreichen Simultanschule zu weihen.

Mehr als je bedarf es der Treue und
des Kampfmutes.

Auf zum Fest der Weihe!

So kommt denn, Freunde, wenn auf Euren Wegen
Des Lebens Bürde schwer und schwerer drückt,
Wenn Eure Bahn ein frischerneuter Segen
Mit Blumen ziert, mit goldnen Früchten schmückt:

Wir gehn vereint dem nächsten Tag entgegen!
So leben wir, so wandeln wir beglückt.
Und dann auch soll, wenn Enkel um uns trauern,
Zu ihrer Lust noch unsre Liebe dauern.

Goethe.

Jubiläumstagung

Tagesprogramme

Dienstag, den 6. April 1926

8 Uhr abends: Empfangs- u. Unterhaltungsabend im großen Saale der Festhalle mit Restauration.

Mittwoch, den 7. April 1926

11 Uhr vorm.:

Festakt

zur Feier des 50jährigen Bestehens des Badischen Lehrervereins im großen Saale der Festhalle unter Mitwirkung des Lehrerchorvereins Karlsruhe.

2 Uhr nachm.: Festessen im kleinen Saale der Festhalle.

4 Uhr nachm.: Versammlung der Fortbildungsschullehrer im unteren Saale des Kaffee Rowack.

4 Uhr nachm.: Versammlung der Ruheständler im kleinen Saale des Konzerthauses.

4 Uhr nachm.: Vortrag und Filmvorführung im Konzerthaus: „Die Bedeutung des Schulfilms“. (Eintritt frei.)

5 Uhr nachm.: Bei günstiger Witterung im Stadtpark: Konzert der Schülerkapelle.

8 Uhr abends: **Fest-Konzert**

des Lehrerchorvereins Karlsruhe im großen Saale der Festhalle.

Donnerstag, den 8. April 1926

¼9 Uhr vorm.: Versammlung der nichtverwendeten Junglehrer im kleinen Saale der Festhalle.

¼9 Uhr vorm.: Führung durch die Badische Kunsthalle, Hans-Thoma-Straße 2, und das Badische Landesmuseum (ehemaliges Residenzschloß).

11 Uhr vorm.:

Festakt

zur Feier des 50jährigen Bestehens der badischen Simultanschule im großen Saale der Festhalle unter Mitwirkung des Lehrerchorvereins Karlsruhe.

5 Uhr nachm.: Sondervorstellung im Bad. Landestheater: „Die Meistersinger“.

Nach Schluß der Vorstellung gemütliches Beisammensein im Garten des „Moninger“, Ecke Kaiser- und Karlstr.

Freitag, den 9. April 1926

¼9 Uhr vorm.: Mitglieder- und Vertreter-Versammlung im kleinen Saale der Festhalle.

8 Uhr abends: Bankett, gegeben vom Lehrerchorverein Karlsruhe, im kleinen Saale der Festhalle mit Restauration.

Die gestaltenden Gedanken in der Lehrerbewegung.

I. Der schul- und standespolitische Gedanke.

Den schul- und standespolitischen Kämpfen der Volksschullehrerschaft liegt von Anfang an ein bestimmter Leitgedanke zu Grunde, der sich deutlich aus der leidvollen Geschichte des Standes heraushebt: freier Lehrerstand in freier Staatsschule. So starke Rückschläge die Lehrerschaft öfters in ihrem Befreiungskampf erleiden mußte, so wirr sich häufig die Kämpfe im Innern des Standes ausnehmen: dieser Leitgedanke geht nie verloren; er ist das Banner, worunter die Zerstreuten immer wieder sich sammeln; er ist das Feuerzeichen, das auch in dunkeln Zeiten die Wegrichtung festzuhalten ermöglicht.

Ein Leitgedanke, der dermaßen sich durchsetzt, kann nicht willkürlich ausgeheckt sein; er muß in den Grundlagen des Standes wurzeln, muß aus dem Herzen der Kampfbewegung hervorbekommen.

Und so ist es auch. Bitterste Not, leibliche und geistige Not, haben den Volksschullehrerstand diesen Leitgedanken erfassen und festhalten lassen. Solange Unterricht und Schule Privaten oder innerstaatlichen Gruppen überlassen ist, solange bleibt der Lehrer ein in jeder Hinsicht unfreier Helote; er kann keine aus den Forderungen einer Wissenschaft oder eines Berufes hervorgehende Haltung einnehmen; er ist von den Erziehungsansichten und -launen seiner vereinzelt Auftragsgeber abhängig. Und wo wäre der Widerstreit und die Vielgestaltigkeit der Meinungen heftiger, eigensinniger, beschränkter, verkehrter, verworrener als auf dem Gebiet der Erziehung, des Unterrichts und seiner Methoden, solange all dies dem subjektiven Gutdünken Vereinzelter oder Gruppen überlassen ist.

Erst mit dem Zeitpunkt, wo Schule und Unterricht von der übergreifenden Gemeinschaft des Staates in die Hand genommen werden, ist der subjektiven Willkür auf diesem Gebiete Schranke gezogen, und jetzt erst kann sich hier Organisation und Wissenschaft entfalten; jetzt erst kann sich ein Berufsstand bilden, der der übergreifenden Gemeinschaft dient, der sich aus dem Helotendienst befreien kann, wo er nur Helfershelfer mehr oder weniger unordneter Erziehungslaunen oder eigensüchtiger Machtbestrebungen von Gruppen war. Man braucht nur an das Hofmeisterdasein

selbst wissenschaftlich gebildeter Lehrer in vornehmen Familien zu erinnern, von dem Elend des Dorfschulmeisters ganz zu geschweigen. „Schätze verleiht Gales, der Ehren viel Justinianus, doch der Grammatiker keucht mühsam durchs Leben zu Fuß“.

Als im 18. Jahrhundert der absolutistische Staat das Volksschulwesen in die Hand nahm und den Schulzwang einführt, wenn auch anfangs mit geringer Wirkung, da war mit der Staatsschule die Bahn geöffnet für die Gestaltung eines Lehrerstandes. Der Lehrer blieb zwar noch lange in der öffentlichen Meinung der Schultagelöhner. Es ist erst seit wenigen Jahren abgeschafft, daß in manchen Ländern z. B. der Lehrer dem Religionsunterricht des Geistlichen anwohnen mußte, um dann das mit den Schülern einzuüben, was der Geistliche vorgetragen hatte. Aber mit der Staatsschule war doch der Anfang zur Gestaltung objektiver Verhältnisse gemacht. Öffentlicher Unterricht wurde allmählich aus einem Anhängsel zu einem selbständigen Gebiet im Staatsleben; damit auch der Lehrer aus einem vereinzelt Tagelöhner nach und nach Glied eines besonderen Berufsstandes im Dienste der übergreifenden Gemeinschaft des Staates.

Die Lehrer suchten diese Entwicklung zu beschleunigen, die ihre Befreiung mit sich bringen mußte. Wir sehen sie sich zusammenschließen; wir sehen sie um eine bessere Bildung sich bemühen; wir finden sie vor allem überall dort hervorragend beteiligt, wo Einheit, Freiheit, Größe des Staates erkämpft wird. Der Volksschullehrer ist der geborene Revolutionär gegenüber Partikularismus, geistiger und politischer Knechtung. Die Geschichte seines Standes hat es ihm in den Instinkt eingepreßt, daß sein Dasein unlöslich und unmittelbar verknüpft ist mit dem Dasein des großen, freien, einheitlichen Staates.

Bei allen Revolutionen gegen despotische Staatsgewalt waren Volksschullehrer führend beteiligt. Man hat das als eine Überheblichkeit, als einen Größenwahn bezeichnet, hervorgehend aus einer unzulänglichen Halbbildung, die den Lehrer seinen bescheidenen Dienst an der Jugend verwechseln lasse mit der Bedeutung der Jugend selbst für die Zukunft. Was den Lehrer zum leidenschaftlichen Mitkämpfer bei staatlichen Umwälzungen vorbestimmt hat, war aber mit nichts der Größenwahn über die

Bedeutung seiner Arbeit; auch nicht allein oder vorwiegend die wirtschaftliche Not seiner Stellung; es war vor allem der Instinkt dafür, daß nur ein freier, großer, einheitlicher Staat, eine freie Staatsschule und damit einen freien, von Parteien und Kirchen unabhängigen Berufsstand verbürge.

Wir sehen deshalb den Lehrerstand nicht nur dort in vorderster Reihe, wo es gilt, die politische Freiheit zu erkämpfen, sondern auch dort, wo es dem Staatsgedanken überhaupt gilt: der Einigung des Reiches gilt die Sehnsucht des Volksschullehrers schon 1848; mit der Einigung des Reiches vollzieht sich beinahe gleichzeitig die Einigung des Lehrerstandes; der elsässische Lehrerstand hat als erster Stand die Vereinigung mit dem Stand im alten Reich vollzogen und büßt sein Unterfangen unter harter französischer Nachsicht; der österreichische Volksschullehrerstand hat heute schon die Einigung mit den Berufsgenossen im Reiche gefunden.

Diesem instinktiven, unausstößbaren Streben des Lehrers liegt das Gefühl zu Grunde, daß Staat nicht nur eine Veranstaltung ist, die das gegenseitige Aufreissen verhindern soll und sonst keine Verrichtung auszuüben hätte; daß Staat nicht mit dieser Nachwächterhilfe sich erschöpft; sondern daß der Staat eine der stärksten Erziehungsmächte ist, daß er seine Erziehungsmacht als Erziehungspflicht bewußt und grundsätzlich ausüben müsse. Staat ist nicht eine willkürliche Gründung, so viel Willkür die Geschichte auch bei Staatsbildung aufzeigt; sondern Staat ist unmittelbare Gestaltung eines Volkstums.

Volk ist allerdings nicht eine zufällig geographisch abgegrenzte Menschenmasse; auch gemeinsame Abstammung macht noch nicht Volk aus. Volk — und damit Staat — ist erst dort vorhanden, wo eine Gemeinschaft den unerschütterlichen Glauben daran hat, daß ihr in der Menschheit eine Kulturaufgabe zu lösen aufgegeben ist, die auf solche Weise von keiner andern Gemeinschaft gelöst werden kann. Es ist nicht nötig und wohl kaum möglich, daß ein Volk; ohne solchen Glauben besteht kein Volk; wo es den geteilte Aufgabe sei; aber nötig ist der Glaube an solche Bestimmung. Nur wo dieser Glaube gestaltend, schöpferisch wirkt, ist Volk; ohne solchen Glauben besteht kein Volk; wo es den Glauben an sich und seine Sendung verliert, verschwindet es, wenn es auch im Fleische weiterlebt, wozu die Geschichte Beispiele aufweist.

Rückschauend in die Geschichte, läßt sich wohl von Völkern mit abgeschlossener Entwicklung deren Gestaltungsgedanke begrifflich erfassen: für uns liegt der Sinn des griechischen Daseins in der Gestaltung von Kunst und Philosophie; das ist die Sendung der Griechen in der Menschheit. Die Römer haben der Menschheit den Rechtsgedanken gebracht; das alte Judentum die prophetische Gotteserkenntnis.

Man kann in der Geschichte nicht mit Wenn und Aber konstruieren; aber so viel ist uns gewiß: daß ohne das Kulturwirken dieser Völker auch diese Kulturgedanken nicht in dieser Gestalt vorhanden wären.

Ein tüchtiges Volk hat seinen Kulturgedanken im Lebensgefühl, im Instinkt, glaubt daran als an seine Mission und findet den Sinn seines Daseins im Glauben und Schaffen für die ihm von Gott auferlegte Sendung.

Was für ein Kulturgedanke unserm deutschen Volke zugeeilt ist, werden späte Zeiten erkennen, wie wir ihn bei Griechen und Römern zu erkennen meinen. Ahnung davon taucht auf, wenn wir sehen, daß deutsche Mystik, deutsche Musik, deutsche idealistische Philosophie sonst nirgends in Geschichte und Gegenwart zu finden sind. Begriffliche Gewißheit können wir darüber so wenig haben, wie der Einzelne mit Gewißheit sein eigenes Wesen begrifflich zu fassen vermag. Es gibt aber eine höhere und sicherere Gewißheit als die der begrifflichen Einsicht: das ist die Überzeugung, der Glaube, die aus einem starken Lebensgefühl erblühen.

Volk ist die Gemeinschaft derer, die den gemeinsamen Glauben an die gemeinsame Sendung leben. Dagegen treten politische Grenzen und Blutsgemeinschaft in zweite Reihe.

Der gemeinsame Glaube kann sich aber nicht auswirken ohne politische, ohne staatliche Zusammenfassung der Glieder. Erst die Rechtsordnung des Staates ermöglicht die Betätigung des Kulturwillens; ohne staatlichen Rahmen zerfließt der sehnsüchtige Gestaltungswille ins Uferlose. Ohne Grenzen keine Gestalt. Volk ist nie ohne Staat, und umgekehrt; sie entsprechen sich wie die Glieder eines Organismus, wie Herz und Lunge; sie können in ver-

schiedenem Entwicklungsgrad auftreten, aber nie eines ohne das andere. Wo dauernd das eine versagt, verschwindet das andere mit. Staat formt den Volksglauben, ist gestalteter Volkswille, ist damit eine höchste Erziehungsmacht.

Welch ein Frevel, solchem Staat den Erziehungsgehalt abzusprechen! Ihm, der aller Kultur, künstlerischer wie religiöser und wissenschaftlicher, erst die Entfaltungsmöglichkeit gibt! Es ist Seelenraub, dem Staat den Erziehungsinhalt abzusprechen. Wo solche Gesinnung um sich greift, fängt das Ende an. „Was kümmert es uns — rief Drosius aus, ein Schüler Augustins — wenn die Barbaren die Grenzen des Reiches übersfluten? Hat das nicht den Vorteil, daß im Osten und Westen die Kirchen sich füllen mit Hunnen, Sueven, Vandalen, Burgundern und zahllosen Gläubigen anderer Nationalitäten? Ist das nicht geradezu als eine Gnade der göttlichen Vorsehung zu preisen? Denn wie hätten diese Völker sonst zur Bekanntheit mit dem wahren Glauben gelangen können? Daß dabei der Staat zu Schaden kommt, kann uns, die wir nur nach dem ewigen Leben verlangen, vollkommen gleichgültig sein.“

Als aber der Römerstaat zu Schaden gekommen und zu Schanden geworden war, da kam auch das Christentum in größte Gefahr. Als die Muhammedaner von Süden und Südosten und die Heiden von Norden drohten, war Christentum auf den schmalen Streifen durch die Mitte Galliens, Italiens und Ostroms eingeeengt. Ohne den starken Staatswillen der Franken, die bei Tours und Poitiers den Ansturm zurückwarfen, wäre — aber man kann in der Geschichte nicht mit „wäre“ weise sein wollen. Immerhin: was bedeutet heute das Christentum in Afrika, der Heimat Augustins? Was in Ägypten, der Heimat des Athanasius? Was in Anatolien, der Heimat des Paulus?

Der Staat schafft nicht Religion. Aber Volk ist nicht wirkungsfähig ohne Staat. Staat erst erzieht ein Volk so, daß es Religion haben kann. Staat ist die Form, in der ein Volk sich zu einer wirkungsfähigen Gemeinschaft erzieht. Damit wird Staat verkörperte Sittlichkeit; er erzieht durch seine Verrichtungen das Volk zu Hingebung, Einordnung, Opferwillen, Führerschaft. Leo XIII. sagt in der Enzyklika Immortale Dei: „Der Staat ist der Diener Gottes zum Guten“. Dazu hat der heutige Staat seit Jahrhunderten die Kulturaufgaben der Kunst und Wissenschaft, der öffentlichen Schulerziehung, unmittelbar aufgenommen.

Nach Tischleder: „Die Staatslehre Leos XIII.“ übernimmt Thomas von Aquino von Aristoteles die Zweckbestimmung des Staates gerade nach der sittlichen Seite hin. Aristoteles erkennt, weil die höchste Entfaltung der edlen Anlagen der Menschennatur nur in der vollkommenen Gemeinschaft, dem Staate, erreichbar ist, dem Staate die Aufgabe zu, wie die allseitige Ausbildung, so besonders die sittliche Erziehung seiner Glieder in die Hand zu nehmen; die Erziehung der Jugend wie der Erwachsenen ist nach Aristoteles die höchste Aufgabe des Staates. Nach Tischleder zieht sich durch die ganze Staatslehre des Aquinaten das Bestreben der Schaffung und Begründung eines objektiven Gesamt Denkens und Gesamtwillens im Staatsvolk, das den Staatsbürger bestimmt, dem Staat als einer übergeordneten Größe eigener Art und eigenen Rechts nicht nur aus selbstlichen Erwägungen, sondern aus sittlichem Bewußtsein zu dienen.

Für diesen Staat, diesen Erziehungsstaat und seine Schule ist der Volksschullehrerstand von je eingetreten; für ihn hat er von je gekämpft; denn er hatte es im Instinkt, daß nur dieser Staat eine freie Schule und einen würdigen Lehrerstand ermöglicht.

Was in den Anfängen der Lehrerbewegung unsere Vorfahren vielfach unbewußt, oft in rührender Kindlichkeit und Hilfslosigkeit opfermütig kämpfend gesucht haben, das haben wir als treue Bewahrer des Erbes mit hellem Bewußtsein anzustreben: Die freie Staatsschule im freien Staat.

Wir sind den Vätern und der Idee zur Treue verpflichtet. Die Zeiten sind für den schul- und standespolitischen Gedanken des Volksschullehrerstandes bedrohlicher als seit Jahrzehnten. Es gilt, der Tatsache fest ins Gesicht zu sehen, daß der Volksschullehrerstand heute der einzige zuverlässige Träger der Staatsschulidee ist.

Die Einsicht in die Gefahr, das Gedenken an den Kampf der Väter und der Glaube an die Hoheit der Idee verpflichten zu opferwilliger Kampfbereitschaft, um das Erbe den Nachfahren ungeschmälert zu erhalten.

Der freie Lehrerstand als Diener der übergreifenden Staatsgemeinschaft steht und fällt mit der von Parteien, Kirchen und Gruppen unabhängigen Staatsschule. W. Lacroix.

II. Der Körperschaftsgebäude.

Die Geschichte der Lehrervereine ist nur zu verstehen im Zusammenhang mit der gesamten politischen, kulturellen und sozialen Entwicklung unseres Volkes. Als Vereine überhaupt sind sie Ausdruck desselben genossenschaftlichen Grundzuges germanischen Wesens, der die ganze deutsche Geschichte mit einer unerhörten Fülle immer neuer Gemeinschaftsformen aller Art und Größe erfüllt, und der in seiner Verzerrung zu dem führt, was man die deutsche „Vereinsmeierei“ nennt. Als allgemeine Lehrervereine sind sie Kinder der Entwicklung des modernen Kulturstaates, der Schulpflicht und der allgemeinen Volksschule. Ihr Aufgabenkreis, ihr Maß an Rechten und Pflichten und das Verhältnis zur Staatsgewalt überhaupt spiegelt jederzeit die Auffassung wider, die im Staate gegenüber Vereinen, Verbänden und Gliedkörperchaften jeder Art herrscht.

Nur wenn wir diesen Zusammenhang mit dem Ganzen begreifen, ist es möglich, die große Schicksalslinie zu erkennen, auf der unsere Zukunft liegt, und die im Gedränge des Tageskampfes zu leicht übersehen wird. Nicht Stimmungen, nicht Laune zufälliger Führer und nicht Mehrheiten entscheiden die große Richtung der Entwicklung; wohl aber geschieht keine Entwicklung „von selbst“, sondern muß gemacht werden. Und darum liegt auf jedem Geschlecht die Verantwortung, ob es den rechten Weg erkennt, und ob es ihn geht, wie er gegangen werden muß: in Wahrhaftigkeit, in Kraft und Entschiedenheit.

I.

„Was der Mensch ist, verdankt er der Vereinigung von Mensch und Mensch. Die Möglichkeit, Assoziationen hervorzu- bringen, die nicht nur die Kraft der gleichzeitig Lebenden erhöhen, sondern vor allem durch ihren die Persönlichkeit des Einzelnen überdauernden Bestand die vergangenen Geschlechter mit den kommenden verbinden, gab uns die Möglichkeit der Entwicklung, der Geschichte.“

Mit diesen Worten beginnt Otto von Guericke „Deutsches Genossenschaftsrecht“, das schönste Denkmal, das sich der deutsche Urtrieb zur Gemeinschaftsbildung selbst gesetzt hat. In der Tat, wenn schon das natürliche Fortkommen, die einfache Lebenshaltung des Menschen, davon abhängt, daß er in Gemeinschaft mit andern lebt, da er allein hilfloser ist als jedes Tier, so beruht erst recht alles, was der Mensch über sein tierisches Dasein hinaus schafft, auf der menschlichen Gemeinschaft. Nicht im Einzelmenschen sondern nur in der Gemeinschaft konnte Sprache entstehen, mit ihr Denken, Verständigung, Gedächtnis auch über das flüchtige Leben des Einzelnen hinaus, damit Überlieferung, damit Kultur. So urtümlich und mit dem Menschen selbst gegeben ist der Trieb zur Gemeinschaft, daß man in einem sehr genauen Sinn sagen kann: die Gemeinschaft ist vor dem Einzelnen, weil nur in ihr der Mensch zum Menschen werden konnte und immer wieder wird.

Dieser Urtrieb zur Gemeinschaft ist der Ursprung der Familie, die aus dem bloßen Fortpflanzungstrieb nicht entsteht. Darum wirkt der Drang zur Vergemeinschaftung auch über die Familie hinaus in immer weitere und mannigfaltigere Gemeinschaftsformen, die immer weniger biologisch bedingt, sondern immer mehr rein geistiger Schöpfung sind: in Sippen, Stämmen, Völkerschaften, Gemeinden, Staaten und Staatenbünden — bis zur umfassendsten Gemeinschaft, die erst dem unablässig in uns wirkenden Trieb genugsam scheint: über die Menschheit zu Gott.

Aber wie alles Leben in Spannung besteht, im polaren Zug und Gegenzug, der völliges Stillwerden — den Tod! — verhindert, so ist auch dem Gemeinschaftstrieb des Menschen der Gegenpol gegeben, der das endgültige Aufgehen in einer einzigen großen Einheit und Einerleiheit verhindert: der Trieb zur Besonderung. Er fordert, daß in dem Zug zur größeren Einheit die kleineren nicht vernichtet, sondern nur organisch eingegliedert werden, ja daß die wachsenden Einheiten sich nach unten immer von neuem auch wieder teilen und gliedern, und daß jedem der Glieder ein Eigentum und ein eigenes Betätigungsfeld bleibe bis hinab zur letzten Gliedeinheit: dem Einzelmenschen.

Aber auch dieser Trieb zur Besonderung darf nur in Harmonie mit dem Trieb zur Gemeinschaft wirken, sonst führt er zur Willkür, zur Anarchie, zur Zerspaltung des Menschentums in Atome, die dem Untergang verfallen müssen. „Gleich wie bisher noch alle jene glänzenden Weltreiche zusammengestürzt sind, welche über die Einheit die Freiheit vergaßen, so hat auch kein Volk den Stürmen der Geschichte zu trotzen vermocht, das die Selbstständigkeit der Glieder nicht zu Gunsten eines höheren Ganzen zu beschränken verstand“ (Gierke).

II.

Der Urtrieb der Vergemeinschaftung, die Kraft und Lust zur Genossenschaftsbildung ist nirgends stärker als bei den germanischen Völkern. Die deutsche Geschichte zeigt geradezu ein Wuchern des Genossenschaftstriebes derart, daß nur zu oft vor lauter „Einungen“ die große, umfassende Einheit des ganzen Volkes zu Schaden kam. Ein Prinzip vor allem war es, das aus dem Drängen und Stürmen, dem Verlangen nach Freiheit in der Besonderung und dem Drang nach neuer Einheit, siegreich hervorging: der Territorialstaat. Ihm und seiner rücksichtslosen Politik erlag das Kaisertum, das sichtbar Ausdruck des höchsten Einheitsstrebens gewesen war, und nach unten hin vernichtete er auch alle jene engeren Gemeinschafts- und Genossenschaftsformen, die Träger der individuellen Freiheit gewesen waren; alle jene Stände, Einungen, Zünfte, Landschaften, Gemeinden usw. wurden nach und nach entrechtet, ausgehöhlt und aufgehoben zugunsten einer unterschieds- und gliederungslosen Gleichheit der Menschen als Untertanen.

Die Vollendung dieser Entwicklung, die das absolute Fürstentum vorbereitet hatte, geschah durch die französische Revolution und ihre Folgen. Im Namen der Freiheit wurden nicht nur alle alten und zu Fesseln gewordenen Bindungen zertrümmert, sondern auch die freiwillige Entstehung neuer verhindert. Die Verfassungen der Französischen Revolution kennen — wie der „contrat sozial“ Rousseaus — kein Koalitionsrecht, d. h. keine körperchaftliche Zusammenfassung der Einzelnen — außer dem Staat. Jede (politische oder unpolitische) Vereinigung von mehr als 20 Mitgliedern war verboten. Zwischen den autonom gedachten Einzelnen und den Staat als einzige und umfassende Form der Einheit sollte sich kein Zwischenglied einschleichen, das die „Freiheit des Einzelnen“ einschränkte. Es ist nur die folgerichtige Anwendung dieses Grundsatzes auf die landschaftliche Gliederung, wenn die Republik als „einheitlich und unteilbar“ erklärt und nicht so fanatisch verfolgt wurde, wie jeder Keim föderalistischen Strebens der Provinzen und Landschaften. „Freiheit“ betraf eben nur das Individuum, „Einheit“ nur den Staat. Körperchaftliche Gliederung mußte darum im Namen beider verfolgt werden.

Auch diese Entwicklung machten die deutschen Territorialstaaten getreulich mit. Je weniger sie bereit waren, ihre „Souveränität“ zugunsten des Zusammenschlusses zu einem starken Reich als übergreifender Einung einzuschränken, umso unzulässiger waren sie gegen alle natürliche Gliederung innerhalb ihres Bereiches, die Träger eigenen Rechtes hätte schaffen können. Das wirkt bis heute nach: dieselben „Länder“, die dem Reich gegenüber nicht schroff genug ihren Föderalismus betonen können, regieren innerhalb ihrer Grenzen streng zentralistisch und denken nicht daran, ihren Gliedern die Selbstverwaltungrechte zu gewähren, die sie doch für sich selbst vom Reich verlangen. Der klarste Beweis, daß es ihnen nicht um den föderalistischen (oder auch genossenschaftlichen) Grundsatz überhaupt geht, sondern um Partikularismus.

Immerhin, während in den romanischen Staaten das Koalitionsverbot der Französischen Revolution noch heute nachwirkt (in Frankreich wurde das Verbot noch 1868 erneuert, und es ist sehr aufschlußreich, wie fremd die föderalistischen Forderungen Elsaß-Lothringens dort wirken, weil sie eben dem französischen Staatsgedanken und Gesellschaftsaufbau völlig zuwiderlaufen), war der Kampf der deutschen Staaten gegen den viel stärkeren germanischen Genossenschaftstrieb von vornherein aussichtslos. Je weniger die deutschen Einzelstaaten dem Lebensbedürfnis des Volkes genügten, umso ununterdrückbarer erhob sich der Urtrieb zur genossenschaftlichen Selbsthilfe. Zwar hatte der preussische König 1808 verfügt: „Es ist unerlässliche Pflicht eines jeden Landesbürgers, im Vertrauen auf die stets rege Fürsorge seines Landesherren, geruhig und treu seinen Beruf zu üben und sich nicht weiter in die öffentlichen Verhältnisse zu mischen“. Das ist der unverhüllte Geist des absoluten Staates. Aber nicht seine Kräfte,

sondern die des mächtig von unten aufstrebenden Lebens- und Freiheitswillens des Volkes waren es, die den Feind vertrieben und die Heimat befreiten. Und ihnen mußte darum die Zukunft gehören.

Die Stein'sche Reform, vor allem die Selbstverwaltung der Städte, machte den ersten Versuch, den Staat auf diese Kräfte zu stützen und den natürlichen Gliedern des Staates wieder eigene Aufgaben und eigenes Recht zuzuweisen. Auf dem Boden solcher lebendigen Gliedschaft und Beteiligung des Einzelnen an den Aufgaben, die ihm durch Wohnort, Beruf usw. am nächsten liegen, war Freiheit nicht mehr eine bloße Fiktion, sondern Wirklichkeit, d. h. eine Möglichkeit zu wirken. Aber gerade diese tätige Beteiligung, diesen Fluß von unten nach oben, wollte man nicht und daher auch keine Organe solcher Befähigung: keine freien Verbände und eigenwüchsigen Körperschaften.

Nichts war deshalb diesen Staaten unheimlicher, als der unerbittliche Trieb zur Vergemeinschaftung, der sich trotz aller Polizeischikanen in einem immer reicher und umfassender anwachsenden Vereinsleben auswirkte, so daß man scherzen konnte: wenn zwei Deutsche zusammenkommen, gründen sie drei Vereine. Gerade in dieser Verzerrung zeigt sich die Stärke des genossenschaftlichen Grundtriebes, der selbst lächerlichen und unsinnigen Vereinigungen für einige Zeit Bestand verleiht. Den sichtbarsten Beweis erbrachte das Jahr 48, wo mit dem Wegfall der Schranken, die Polizeiherrschaft und Partikularismus errichtet hatten (das badische Vereinsgesetz von 1832 verbot die Teilnahme an „ausländischen“ Vereinen), das Gemeinschaftsstreben wie eine Sturmflut die Menschen ergriff und in Versammlungen, Vereine und Verbände aller Art zusammenriß. Hier zeigte sich, wo der natürliche Lebenstrieb des Volkes quillt, und wie er sich auswirkt: in der Genossenschaft Gleichstrebender. Und so Instinktsicher sich auch die Reaktion gerade wieder auf die Vernichtung des Vereinswesens stützte: ihm gehörte trotz allem die Zukunft. Wie heute wieder unzählige Bände freiwilligen, genossenschaftlichen Zusammenschlusses die Deutschen und Österreicher verbinden — trotz der künstlich aufrechterhaltenen Staatsgrenzen —, so war auch durch das deutsche Vereinswesen die deutsche Einheit lange vor dem 18. Januar 1871 vorbereitet. Das ist keine Verkleinerung Bismarcks und seines Werks; im Gegenteil: das ist seine eigentliche Größe, daß er das tat, was im Sehnen der lebendig aufstrebenden Volkskräfte lag, was diese aber ungeführt und ohne Machtorgan (siehe: 48) nicht erreichen konnten.

Jedem tieferen Blick zeigt sich, daß Freiheit sich nur verwirklicht in natürlichen, gewachsenen und frei geschaffenen Gemeinschaften — nicht in der Vereinzelung. Vielleicht ist es darum der tiefste Sinn der unaufhörlichen sozialen Cürung und Bewegung, in der wir noch mitten inne stehen, daß die neuen, der Zeit und ihren Bedürfnissen entsprechenden Gemeinschaftsformen, ja Bindungen des Einzelnen noch nicht endgültig gefunden sind, in denen das Urstreben nach Einheit und Freiheit seinen entsprechenden Ausgleich findet. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß Max Weber recht hat, wenn er sagt, daß am Ende dieser drängenden und suchenden Zeit die sozialen Verhältnisse denen des Mittelalters, der Blütezeit des Einigungs- und Gildewesens, viel ähnlicher sein werden, als wir heute glauben. Man weiß gar nicht, wie unentbehrlich heute schon die Verbände aller Art für den Fortgang des öffentlichen Lebens sind. Man bedenke nur, was die Gewerkschaften z. B. an Erziehungsarbeit an ihren Mitgliedern geleistet haben. Nicht die intellektuelle Bildungsarbeit vor allem ist hier gemeint, sondern die Wirkung auf die *S a l t u n g* überhaupt. Was macht aus dem verächtlichen und verachteten, wurzel- und halbtosen Proletariat des Großstadtpflasters ein selbstbewußtes und darum allein auch verantwortungsbewußtes Glied der Volksgemeinschaft? Allein der körperschaftliche Zusammenschluß in der Gewerkschaft. Und ist es in der Lehrerbewegung anders? Man redet in der Öffentlichkeit gern vom „Ethos des Erzieherberufes“, und daß dieses wichtiger sei als die wissenschaftliche Höhe der Lehrerbildung. Sehr richtig — nur das man das nicht lehren kann. Träger des Berufsethos der Volksschullehrer, des Standesbewußtseins und der Standesverantwortung, die allein aus Tradition, aus gelebter Überlieferung erwachsen, waren niemals die Seminare — was dorthin stammte, war im Gegenteil manchmal schwerste Fessel für Würde und Achtung des Standes. Jean Paul hat das schöne Wort gesagt: „Kinder erziehen besser zu Erziehern als alle Erzieher“. Die Gemeinschaft mit den Kindern machte uns alle erst

zu Methodikern; zum Standesgefühl des Erziehers aber erzog uns ebenso die Gemeinschaft mit den Standesgenossen. Daß besonders die Tausende junger Leute, die in dem Jahrzehnt stärksten Lehrermangels vor dem Krieg mit empörend unzulänglicher Vorbildung (Volksschule und „Privatstunden“) und nach ebenso ungenügender Berufsbildung in die Schulküche gestellt wurden, trotzdem wirkliche Lehrer wurden — das ist zum allergrößten Teil das Verdienst der Lehrerbewegung, die diesen Leuten Halt gab, sie an die Überlieferung angeschlossen und sie in die ausgedehnten Selbstbildungsarbeiten eingliederte: Fachzeitung, Fachzeitschrift, Konferenz, Arbeitsgemeinschaft, Kameradschaft und Beispiel schufen und schafften erst den Typus des Lehrers. Selbst die beste Lehrerbildung kann dazu nur den Grund legen — sollte ihn aber allerdings auch legen. Es versuche jeder einmal, aus seiner eigenen Entwicklung alles wegzudenken, was er der Standesgemeinschaft verdankt, dem Leben, der Berührung und dem Kampf in und mit dieser — es ist unmöglich. Schon um der inneren Entwicklung jeder Menschengruppe willen ist ihr genossenschaftlicher Zusammenschluß eine unentbehrliche Notwendigkeit. Lehrer — im vollen Sinne des Wortes, das eben weit mehr umfaßt als das Handwerkliche und die Befoldungsgruppe — wird man nur in der Gemeinschaft mit Lehrern. Keine Berufsgesinnung ohne Berufsgemeinschaft! Dasselbe gilt für die große Zahl körperschaftlicher Bindungen, an denen jeder von uns mehrfach teil hat.

Auch in der Wirklichkeit des sozialen und politischen Lebens ist es bereits heute so, daß die genossenschaftlichen Verbände aller Art: Berufs- und Wirtschaftsverbände jeder Form, auch nach außen hin ausschlaggebende Bedeutung haben, viel größere jedenfalls, als sich aus der geschriebenen Verfassung entnehmen läßt, die ja die Koalitionsfreiheit in Artikel 159 ausdrücklich anerkennt. Freilich besteht ein ungeheures Mißverhältnis darin, daß eigentlich nur eine einzige Art des Zusammenschlusses sozusagen offizielle Rechtsbedeutung im Staate hat: die Parteien; diese allerdings dafür auch gleich in einem Ausmaß, das die Einheit und Wohlfahrt des Ganzen gefährdet. Die natürliche Entwicklung aber wird offenbar dahin drängen, daß die mächtigen genossenschaftlichen Zusammenschlüsse, die Berufs- und Wirtschaftsverbände vor allem, die heute zur Einflußnahme auf den Staat auf Hintertreppen angewiesen sind, vollberechtigt, aber auch vollverantwortlich in die Arbeit des Staates einbezogen werden. Nicht das allgemeine Wahlrecht ungezählter Millionen atomisierter Wahlberechtigter ist die Grundlage staatsbürgerlicher Freiheit, sondern das Recht des Zusammenschlusses zu natürlichen, aus der Stellung im Gemeinschaftsleben erwachsenen Körperschaften. In diesen kann sich ein über Stimmungen und Verstimmungen des Augenblicks und der wechselnden Einzelnen hinausreichender Wille, ein Zielbewußtsein auf Grund wirklicher Kenntnis der Dinge, und damit echte Freiheit verwirklichen.

Von ihnen her können darum dem Staat gesunde und lebensfördernde Antriebe kommen. Die Parteien allein vermögen dem nicht zu genügen. Sie sind zuerst und zuletzt Verbände zur Eringung und Ausübung von Macht im Staat. Insofern beruhen sie auf einem notwendigen und allgemeinen Trieb des staatlichen Lebens. Vom Blickpunkt anderer Verbände aus, zumal der Berufsverbände, erhebt sich demgegenüber die Frage, wie nun auch ihnen das Maß an eigenem Recht oder die Einflußmöglichkeit auf die Entscheidungen des Staates zu verschaffen seien, die ihnen gebührt.

Kein Zweifel, daß heute schon die Stellung der Berufsverbände im Staat eine ganz andere ist als früher. Man kann an ihnen nicht vorbei, und die Organe des Staates ziehen sie bei entsprechenden Fragen, Gesetzenwürfen, Verwaltungsmaßnahmen usw. weitgehend zu Rate.

Drei Möglichkeiten zukünftiger Entwicklung lassen sich in der Gegenwart erkennen: die Fortdauer und der Ausbau des gegenwärtigen Zustandes, daß die Berufsverbände sich gutachtlich in Besprechungen, Denkschriften usw. äußern, und daß ihr Urteil und ihre Zustimmung auch staatslicherseits gesucht wird.

Das Zweite wäre die da und dort erörterte Frage, ob sich nicht diese Mitwirkung der Berufsverbände in den Aufbau des Staates irgendwie rechtlich einbauen ließe, wie es z. B. für Landwirtschaft, Handwerk und Handel durch ihre „Kammern“ bereits geschieht. Der „vorläufige Reichswirtschaftsrat“ ist — auf seinem Gebiet — wohl ein Anfang dazu. Aber ohne Zweifel brauchen andere Lebensgebiete — z. B. die Kulturpolitik — ähn-

liche Organe. Die Reichs- und Landesschulkonferenzen zeigten auch hier Ansätze. Wie weit wir dagegen mit der ausschließlichen Herrschaft parteipolitischer Gesichtspunkte gerade in der Kulturpolitik kommen, hat die Jammergegeschichte der Reichsschulgeseßgebung und die Regelung der Lehrerbildung in Baden offenbart.

Damit wäre zugleich — ebenfalls nach den Beispielen der Landwirtschafts-, Handwerks- und Handelskammern — die dritte Möglichkeit gegeben, daß der Staat geradezu Teilaufgaben an solche Körperschaften überträgt und sich mit der Aufsicht darüber begnügt.

Auf jeden Fall ist hier alles im Fluß. Das Pendel, das zwischen Einheit des Ganzen und Freiheit der Glieder schwingt, ist in heftiger Bewegung. Die Formen und Maße des Zusammenschlusses wechseln und streben nach einer neuen Harmonie zwischen dem Trieb zur Freiheit der einzelnen Körperschaften und der Notwendigkeit stärkster Zusammenfassung dieser Glieder zur Einheit.

III.

Die Lehrervereine stehen in diesem Suchen und Drängen mitten inne. Seit dem Augenblick, da mit der Entstehung der allgemeinen Staatsschule eine breitere Schicht von Lehrern überhaupt erwuchs, war auch das Bestreben da, sich zusammenzuschließen und aus einer Menge, die zufällig denselben Broterwerb hatte, eine Gemeinschaft, ein Stand zu werden. So sehr die Regierungen auch hier widerstrebten (bei den wirtschaftlich von ihnen abhängigen Lehrern war das ja doppelt leicht): der Grundtrieb der germanischen Seele zum genossenschaftlichen Zusammenschluß ließ sich auch hier nicht ertöten. Unter tausend Verkleidungen — oft sicher den Beteiligten selbst unbewußt — wirkte sich dieser Trieb aus in Musikfesten, in Gründung von wirtschaftlichen Hilfskassen usw. Zugrunde lagen doch nicht diese einzelnen Zwecke, sondern die Vergemeinschaftung überhaupt.

Man hat dann, als die Schranke des behördlichen Verbots der Vereinsgründung gefallen war, versucht, die Lehrer auf Grund aller möglichen Zwecke und „Interessen“ zu verbinden. Man organisierte Lehrervereine nach der Konfession, nach dem Anstellungsort (Stadt- und Landlehrervereine), nach dem Alter (Junglehrer), nach beruflichen Sonderaufgaben (Rektoren, Fachlehrer), nach der Parteistellung usw. usw. Sieghaft über all diesem bestand jederzeit die Idee des allumfassenden, einheitlichen Berufsvereins. Denn so sicher es jene Besonderungen gibt, und so sicher sie ihre Wirkung tun müssen, tiefer und weiter greift doch das allen Gemeinsame: der Beruf als Lehrer. Dies ist das entscheidendste aller Merkmale, das uns weit oberhalb alles Trennenden eint und einen muß. Und darum kann auch die Idee des Verbandes nicht sterben, der auf dieser Gemeinamkeit beruht: der allgemeine Lehrerverein im weitesten Sinn des Wortes.

Da der Lehrerstand nur als Kind des Kulturstaates und der allgemeinen staatlichen Volksschule entstehen konnte (er würde in dieser Gestalt auch mit ihr verschwinden), so ist das Schicksal seines Verbandes in doppelter Weise mit dem des Staates verbunden. Die Lehrervereine haben immer aufs eindringlichste am eigenen Leibe erfahren, wie in der Staatsverwaltung der Wind für — oder gegen — die Verbandsorgane überhaupt wehte. Wir stehen deshalb naturgemäß in einer Front mit den großen Bestrebungen nach Rechtsgeltung der Verbände, nach ihrer mitverantwortlichen Beteiligung an den Aufgaben, die sie angehen. Was das Arbeitnehmerrecht allen bringen soll, und im Betriebsrätegesetz den Arbeitern z. T. gebracht hat, das verlangt auch der Beamte für sich in seinem Arbeits- und Erfahrungsbereich, und so verlangt es auch der Lehrer. Aber wirksam werden kann dieses Recht nicht für den Einzelnen, sondern nur für eine Körperschaft, die „die Kraft der gleichzeitig Lebenden erhöht“ und „durch ihren die Persönlichkeit des Einzelnen überdauernden Bestand die vergangenen Geschlechter mit den kommenden verbindet“. In solchem Verband wird der Einzelne erst wahrhaft frei. Denn die Grundfrage heißt nicht: frei — wovon?, sondern: frei — wozu? Indem wir durch freien Zusammenschluß zur Körperschaft erwachsen, ihren Geist in uns aufnehmen und ihn kraft persönlichen Einsatzes zu verwirklichen suchen, schaffen und wirken wir aus dem Ganzen für das Ganze — und das heißt Freiheit. Unser Streben nach dem im Rahmen des Ganzen vernünftigen Maß an Selbstverwaltung — von der Einzelschule bis zum Ministerium, von der selbstverantwortlichen Führung der einzelnen Schulklasse bis zur Mitarbeit an den großen Richtlinien unserer Arbeit überhaupt — entspringt demselben Grundstrom, dem unser soziales Leben seine stärksten und zu-

kunstsreichsten Antriebe verdankt. Die Einheit des Staates und das Gesamtwohl über alles; aber vollberechtigte und vollverantwortliche Mitarbeit der lebendigen Glieder des Volkskörpers. Möge der Badische Lehrerverein sich immerdar als ein solches Glied im Dienste wahrer deutscher Staatsbürgererziehung erweisen. Darin liegt das einzig dauerhafte Recht seines Bestehens und seiner Zukunft.

Philipp Hördt.

III. Der Simultanschulgedanke.

Volk und Schule.

Wir sind noch kein Volk im wahren Sinn, wir haben daher auch nicht die Schule, die dem Volksgedanken entspricht. Unsere äußere Notlage hat uns nicht zusammengezwungen, wir ringen noch um unsre nationale Existenz, wir ringen daher auch noch um die uns gemäße Schule. Wir werden nur vorwärts kommen, wenn wir uns als Volk innerlich zusammenfinden und in einer für alle Volksgenossen gemeinsamen Schule die geistige und sittliche Grundbestimmtheit für die völkische Lebensgemeinschaft zur dauernden Wirkung bringen. Die Bildung zum Volk ist darum die entscheidende Aufgabe.

Von Volk und Volksgemeinschaft hört man heute viel reden. Staatsmänner und Politiker, Männer der Wissenschaft und der Wirtschaft weisen auf die Notwendigkeit der Volksgemeinschaft hin. Keine Partei will sich von der andern an Sorge für das Wohl des Volksganzen übertreffen lassen. Man sieht also die Bedeutung des Gemeinschaftsgedankens ein, zieht aber selten die praktische Folgerung; die Wirklichkeit zeigt daher nirgends das Bild einer lebendigen Volksgemeinschaft. Im Gegenteil, noch nie war die Zerrissenheit in unserm Volk größer als heute. Klassen, Parteien, Konfessionen, Bildungsschichten stehen einander schroff gegenüber. Keine Gemeinamkeit ist mehr, keine Harmonie der Interessen. Es fehlt der Wille zum Ganzen. Ja eine ungeheure Zahl unserer Volksgenossen steht dem Ganzen nicht nur gleichgültig sondern ablehnend gegenüber. Sie verständigen sich lieber mit den Fremdvölkern um uns her als mit den eigenen Volksgenossen. Volk ist nicht empfunden als das eine Gemeinsame, das der letzte und höchste Begriff des Denkens, Fühlens und Wollens sein sollte. Wir leben nicht aus volkheitlichen Anschauungen heraus, nicht aus einem gemeinsamen geistigen Hintergrund. Volk im wahren Sinn ist aber erst da, wo alle Glieder des Volkes von einem großen Gemeinsamen durchdrungen sind, von einem großen Gemeinsamen getragen werden und ein großes Gemeinsames selbst in sich tragen. Volk ist geistig-seelische Gemeinschaft. Volk ohne höhere geistige Einheit, Volk ohne Seele ist Masse, die darum auch leicht in Teile auseinanderfallen kann. Nur das Seelische bindet. Jedes Volk aber hat wie jede Person seine besondere Seele, die nach Entfaltung strebt. Im Innersten der Seele müssen wir eins werden. Erst wenn jedes einzelne Glied des Volkes das empfindet, kann man von Volk im wahren Sinne reden. Erst dann wird auch jedes einzelne sich bewußt sein, daß es eine sittliche Forderung ist, alles zu tun, was die Gemeinschaft fördert, und alles zu unterlassen, was sie stört. Unsere heutige Zerrissenheit ist daher Mangel an Volksgesühl und damit Mangel an Verantwortungsgefühl für das Ganze, in letztem Grund Mangel an Liebe. Wollen wir aus diesem Zustand heraus — und wir müssen heraus, wenn wir aufwärts kommen wollen —, so müssen wir die Liebe zum Volk wecken und alle verbindenden Lebenskräfte stärken. Es hilft nichts, nur von Volksgemeinschaft zu reden; man muß ehrlich wollen, was uns einl.

Es gibt über allem Trennenden ein höchstes und letztes Gemeinsames für alle: das Bewußtsein, Kinder eines Schöpfers, eines Volkes zu sein. Das verpflichtet uns aber auch, alle daraus hervorgehenden Aufgaben zu erfüllen und mit Vertrauen und Oefolgschaft seinem Schöpfer und seinem Volk verbunden zu sein. „Gott hat uns als Deutsche in die Welt gesetzt, laßt uns darum Deutsche werden, damit wir Gottes werden.“ Gott hat sich auch uns geoffenbart, er lebt auch in unserer Geschichte, am deutlichsten in den großen Weisern unseres Volkes. Doch leider kennt unser Volk seine Geschichte in Wahrheit nicht und auch nicht die von seinen Großen geschaffenen Werte. Und doch haben wir eine so reiche Geschichte und einen Schatz von so unendlichen geistigen, sittlichen, seelischen und lebensführenden Werten; aber wir lassen sie ungenützt für die Volksbildung liegen. Wir sind darum noch nie im Laufe unserer Geschichte wahrhaft zu uns selbst gekommen. Immer wieder konnte der Anseh zu einer einheitlichen deutschen

Bildung von fremden Mächten zerbrochen werden. Dies ist schuld an unserm mangelhaften Einheitsgefühl. Es ist zu hoffen, daß die Nöte der Zeit uns zur Beschäftigung mit unsern eigenen großen Geistern, die allein uns wirklich Führer sein können, bringen wird. Wenn wir unser Denken eintauchen in die deutsche Vergangenheit, arbeiten wir an der deutschen Zukunft. Wenn wir unsere Seele eintauchen in deutsches Denken und Fühlen, damit sie davon ihr Teil bekomme, so lesen wir bei Gogarten, erstarrt sie in ihrer Art, weil sie dann weiß, sie handelt nicht allein aus sich, aus ihren augenblicklichen Einfällen heraus; sie folgt, wenn sie ihrer eigenen Art folgt einer Art, die in weite Vergangenheit zurückreicht, die eine der großen völkischen Gestaltungen des Lebens ist, wie sie aus der Ewigkeit stammen und in die Ewigkeit weisen. Laßt uns darum die großen Kultur- und Bildungswerte unseres Volkes zur Volkbildung lebendig machen, denn sie sind unser großer, gemeinsamer Besitz. Es gilt, wie Scherer in seiner Geschichte der deutschen Sprache fordert, ein Gesamtbild dessen zu entwerfen, was wir sind, und was wir bedeuten, ein System nationaler Ethik aufzustellen, welches alle Ideale der Gegenwart in sich schließt, und indem es sie läutert, indem es ihre Berechtigung und Möglichkeit untersucht, uns ein herzerhebendes Gemälde der Zukunft mit vielfältigem Trost für manche Unvollkommenheiten der Gegenwart und manchen bestehenden Schäden der Vergangenheit als untrüglichen Wegweiser des idealsten Wollens in die Seele pflanzt. Auf diesem Inventar aller unserer Kräfte würde sich eine nationale Güter- und Pflichtlehre aufbauen, woraus den Volksgenossen ihr Vaterland gleichsam in atmender Gestalt ebenso strenge heischend wie liebevoll spendend entgegenzutreten würde. Erst wenn wir so zu unserm Volkstum stehen, meint dann Gogarten weiter, es achte als die natürliche Grundlage unseres Lebens als Deutsche, es liebend als den lebendigen Quell, aus dem unsere höchsten Gedanken, unsere weitestehende Sehnsucht ihre Kraft, ihre Form, ihren Inhalt haben, es ehrend als den ewigen Gedanken, den Gott dachte, als er in langer schwerer Schöpferszeit das deutsche Volk schuf, und den wir lebend und wachsend darstellen sollen, wenn wir so zu unserm Volkstum stehen, dann werden wir als fromme Gemeinsame andere Wege als die heutigen gehen. Mit der Ehrfurcht vor dem Volk haben wir auch wieder Ehrfurcht vor dem Schöpfer. Volksgedanke ist ein religiöses Gefühl. Zwischen beiden besteht ein innerer Zusammenhang. Mit dem einen geht darum auch das andere verloren. Menschen mit starkem Gemeinschaftsgefühl waren eben darum auch immer fromme Menschen. Wir nennen nur Fichte und Arndt, Ludwig Richter und Hans Thoma, Lagarde und Langbehn. Weil wir ganz in den Dingen der Welt aufgegangen sind, und nach eigenem Vorteil haschten und nichts Überindividuelles mehr anerkannten, verloren wir das Volk wie seinen Schöpfer. Zum Volkstum zurückkehren, heißt darum zu Gott zurückkehren. Die tiefste Polarität aller Geschichte, Persönlichkeit und Gemeinschaft, findet hier ihren Ausgleich. Rettung ist also nur möglich, wenn wir die ursprünglichen Quellen unseres völkischen Lebens aufdecken und sein Wachstum fördern. Ohne gesundes völkisches Leben gibt es auch kein religiöses Leben. Heinrich Klinsenberg schreibt im Hochland: „Ist der gesunde biologisch-soziologische Zustand nicht mehr vorhanden, dann wird jeder Regenerationsversuch durch eine „religiöse Erneuerung“ ein Versuch an untauglichen Objekten bleiben. Weder die Griechen noch die Römer sind durch das Christentum als Völker gereinigt worden, wohl aber hat der völkische Status der jungen Germanenstämme im Christentum seine Weihe und seine politische Form gefunden“. Die Erweckung des völkischen Lebens dürfte darum gerade auch für die Kirchen von Bedeutung sein. Das Volkstum ist die natürliche Grundlage all unseres Lebens, die Religion gibt ihm Weihe und Bestimmung. Religiosität ist unserm Volksscharakter tief eingewurzelt. Sie ist ein Stück unseres Volkstums. Aber es gilt auch wirklich hier bis zu den Quellen zurückzugehen und das über alle Unterschiede der Glaubensformen Einigende herauszustellen: den in unserm Volksgemüt lebenden gemeinsamen Zug tief innerlich religiöser Empfindens. Er hat seine Wurzel, wie alles tiefere Leben, im Boden der Heimat. Steht nicht Christus selbst fest auf diesem Boden? Sind seine Gleichnisse nicht ein ewig froher Sang auf das Volkstum? Nach dem Apologeten Weiß soll dann in den Heiligen eines Volkes der Nationaltypus desselben am schönsten ausgeprägt sein. Wir müssen deswegen auch aus der Erbweisheit und dem Erbgewissen unseres Volkes die Denk- und Lebensform holen für den Dienst des Höchsten; ja gerade hier ganz aus dem deutschen Innern

leben, wann wir uns verstehen wollen. Es bleibt solange eine Lücke in unserm Volksleben, als wir nicht das Gefühl für diese nationale Einheit unserer religiösen Grundanschauungen pflegen. Erbitten wir uns die Gnade, uns brüderlich im Lehnen zusammen zu finden, dann ist wahre Volksgemeinschaft da.

Dazu bedarf es einer ganz bestimmten Grundeinstellung unseres Denkens und Wollens. Hier liegt das große Problem. Es ist kein Problem politischer, sondern erzieherischer Natur. Wir müssen mit dem in unserm tiefsten Innern, mit dem in unsrer Geschichte waltenden Geist Gemeinschaft wollen und müssen unsere Jugend in lebendige Berührung mit diesem Volksgeist bringen. Das Volkstum muß als ein religiöses Ideal über sie kommen, das alle Scheidewauern, die die Menschen voneinander trennen, niederreißt. Grundlage aller Bildung müssen die Güter und Werte des Volkstums sein. Der Geist des Volkstums allein vermag uns zum Volk zu machen. Die Jugendbildung darf darum nicht konfessionell gestaltet werden. Wie soll Volksgemeinschaft werden, wenn man die Seele der Jugend in konfessioneller Einseitigkeit erzieht und ihr das konfessionelle zum Maßstab aller Dinge macht. Denn schwer nur ringt sich der Mensch dann später zum Verständnis des Ganzen durch, selten gewinnt er im späteren Leben die seelische Unbefangenheit wieder, die er als Kind hatte, und die das Zusammenleben mit Volksgenossen doch verlangt. Wir sollen ja doch wie Kinder werden, wenn wir selig werden wollen. Weismantel sagt daher: Ein Volk, das religiös gespalten ist, kann nicht von einem Religionsbekenntnis her eine gesamtvölkische Rechts- und Volksordnung erhalten, sondern nur von dem allen gemeinsamen Volksgrund her. Menschen, die durch eine Bildung auf der Grundlage des Volkstums hindurchgegangen sind, verstehen einander. Denn Volkstum steht über Konfession; wo Konfession über das Volkstum gestellt wird, da wird der 30jährige Krieg zu verewigen gesucht. Mehr Ehrfurcht vor dem Schöpfer des Volkstums und mehr Ehrfurchtsreligion im Goetheschen Sinne! Unsere Schule soll gewiß eine religiöse Schule sein, und auch der konfessionelle Religionsunterricht soll in ihr seinen Platz haben; aber das konfessionelle als das Trennende kann nicht das Organisationsprinzip für unsere Schule abgeben. Es ist unchristlich zu sagen, die Simultanschule sei schuld am Mangel an christlichem Geist in unserem Volksleben. Das ist die Schuld ganz anderer Organe und ganz anderer Teile unseres Kulturlebens. Aber die Schäden, die in diesem Kulturleben herrschen, hat die Schule das Recht, sich ihrerseits zu beklagen, da sie selbst unter diesen Schäden am allermeisten leidet und mit ihnen einen keineswegs immer siegreichen Kampf durchzuführen hat. Wer es gut meint mit seinem Volk, der unterstützt die für alle gemeinsame Schule; sie kennt nur die Sorge für das Wohl Aller ihres Volkes, und sie läßt sich an Ernst und Gewissenhaftigkeit hierin auch von niemandem übertreffen. Die Konfessionsschule ist kein Heilmittel für die beklagten Schäden; das zeigen die Länder, wo sie besteht. Christlicher Geist ist dann auch im ganzen in der Simultanschule; denn der Geist unseres Volkstums ist ein christlicher Geist *Anima naturaliter christiana*. Alles, was unsere Großen im Laufe der Geschichte geschaffen haben, ist aus der Verbindung echten Deutschtums und wahren Christentums entstanden. Mit der Behandlung ihrer Werke waltet darum auch ihr Geist in der Schule, und zugleich damit auch der wahrhaft christliche Geist des Ausgleichs und der Versöhnung; denn unsre Großen besaßen die begnadete Gabe „den geistigen Kern von irdischer Schale zu lösen“. Es ist gewiß im tiefsten Sinn christlich-religiös, wenn die Gedanken unserer Geisteshelden unsere Empfindungen auf eine höhere innere Einheit deutschen Geistes, auf eine höhere religiöse Gemeinschaft der Seelen hinlenken. Die Konfessionsschule kann darum nicht aus religiösen oder sittlichen Gründen gefordert werden; die Triebkräfte für sie entspringen konfessionspolitischen Zielen; also aus kirchlicher nicht volkheitlicher Einstellung. Der Staat aber, der Anspruch machen will, ein Organismus zu sein, der alle Glieder seines Volkes zu einem sittlichen Ganzen vereinigt, muß sie ablehnen. Er hat die Pflicht, die sittliche Gemeinschaftsgestaltung zu pflegen, weil es ohne sie auch keine sittliche Staatsgestaltung, keinen wirklichen Volksstaat gibt. Und dazu braucht er die für alle gemeinsame Volks- und Staatsschule, die ihm beides verbürgt. Ständen wir in tieferer geistiger Einheit, so bräuchten wir hiefür nicht zu kämpfen. Die geistige Einheit muß aber erst geschaffen werden. Ein Weg dazu ist zweifellos auch die Lehrerbildung. Sie darf daher auch nicht konfessionell gestaltet werden, sondern muß gemeinsam für alle Lehrer sein. Daß

jeder die Möglichkeit haben sollte, seine Vorbildung da zu holen, wo er wolle, könnte nur dann erlaubt sein, wenn alle Schulen aus gleichem Geiste arbeiteten und alle von gleicher hoher völkischer Gemeinschaftsgegnung getragen wären. Denn ein alter germanischer Rechtsatz heißt: Gemeinwohl geht vor Sonderwohl. Die Lehrerbildung muß einheitlich ganz im Geiste des Volkstums gehalten sein. Denn der Lehrer soll ein Führer zur Gemeinschaft des Volkes und ganz dieser nur verantwortlich sein. Ohne Bildung aus dem Ganzen kann er nicht für das Ganze arbeiten. „Die Dinge führen dahin, wo sie herkommen.“ Ohne den Willen zur Bildung eines tief in den Geist unserer gemeinsamen deutschen Werte eingetauchten und für das Gesamtwohl verantwortlichen Lehrerstandes bleibt alles Gerede von der Volksgemeinschaft leere Phrase. Was Du Deinem Lehrer nicht gibst, versagst Du Deiner Jugend und Deinem Volke. Unserem Volke fehlt es doch an einem einheitlich gerichteten Willen, weil er auch in der Erziehung der Jugend fehlt. Geben wir nun endlich unserer Schule einen großen gemeinsamen Gedanken und stellen wir alle lebendigen Kräfte unseres Volkes darauf ein. Denn voran muß bei aller Arbeit, wenn sie erzieherisch wirken soll, eine große Idee stehen; nur die Idee erzieht, und nur eine feste Idee kann einer aufgelösten Zeit Halt und Richtung geben. Die Idee, die einem Volk Leitstern sein soll, muß natürlicherweise aus seinem eigenen Wesen stammen; die Orientierung an einem fremden Ideal wirkt verhängnisvoll; das zeigt unsre ganze Volks- und Bildungsgeschichte. Für eine Kultur ist nur das gut, sagt Goethe, was aus ihrem eigenen Kern und ihrem allgemeinen Bedürfnis hervorgegangen ist, ohne Nachäffung eines andern. Denn was dem einen Volk auf einer gewissen Altersstufe eine wohlthätige Nahrung sein kann, erweist sich vielleicht für ein anderes als Gift.

Was euch nicht angeht,
müht ihr meiden,
was euch das Innere stört,
dürft ihr nicht leiden.

Für ein Volk kann es nun keine größere Idee geben als die Erziehung all seiner Glieder innerhalb und außerhalb der Staatsgrenzen zur großen Volks-, Besitzungs- und Kulturgemeinschaft. Es ist unser Dienst, den wir zu tun haben auf unserer Scholle, unsern Reichtum zu entfalten; das ist die uns von Gott gesetzte Aufgabe. Wir müssen uns entscheiden; wollen wir ein Volk werden, oder wollen wir unser Pfand vergraben. Das letztere ist Sünde, Todsünde. Wir haben auch als Volk uns vor dem Schöpfer zu verantworten.

Retten wir darum unsere Seele, die deutsche Seele. Sie ist in Gefahr. Betrachten wir nur unsere heutige Literatur, die Kunst, das Theater. Hier tut ernstlich Besinnung auf die deutschen Kulturwerte not. Es gilt das Gefühl schärfen und die Verantwortung für die Volkstumswerte. Wir haben wirklich schon genug verloren. Wir sind als Volk aber nur so lange nicht verloren, als wir diese Werte und damit unsere Seele retten und bewahren. Noch ist es Zeit. Aber wir müssen zusammenstehen und zusammenhalten, wo wir auch sind, und glauben, daß wir etwas sind und der Welt etwas zu geben haben. Glauben wir an unser Volk! Glauben wir mit Schiller: „Jedes Volk hat seinen Tag in der Geschichte, doch der Tag des Deutschen ist die Ernte der ganzen Welt.“ Das ist der Glaube an reines deutsches Menschentum, und der tut uns not. Menschentum ist für uns in erster Reihe deutsches Menschentum. Und dazu heißt es erziehen, erziehen zum deutschen Menschen, zum „vergeistigten, freudigen, willensstarken Deutschen“. Erst deutsch denken, ehe man mit den Gedanken anderer Völker denkt; erst die Heimat, dann die Welt; denn das Geschick eines Menschen wie Volkes hängt mit dem Grade seiner geistigen Kraft zusammen, die aus seinem Wesen stammt. Darum brauchen wir Männer, die diese Kraft haben, glaubensstarke Männer, die die Liebe zum Volke und Volkstum tief im Herzen tragen und sie auch in andern zu erwecken vermögen. Solche sollen die Lehrer des Volkes sein.

Wohlan denn! Seien wir uns der Aufgabe bewußt und arbeiten wir an ihr mit dem Ernst und der Verantwortung, die sie erfordert, unverdrossen. Jeder Lehrer sei Träger der deutschen Idee und Träger der ihr entsprechenden Organisationsform, der deutschen Schule; der deutschen Schule, als Lebensform und als Mittelpunkt zur Pflege und Vertiefung deutschen Wesens und Lebens, und jeder arbeite unermüdet in dieser Grundrichtung an der Stelle, an der er steht. Der unverdrossenen, einmütigen, aus heiliger Liebe zum

Ganzen getanen Arbeit muß zuletzt, trotz allem, Erfüllung werden; denn „keine Zeit und keine Macht zerstückelt geprägte Form, die lebend sich entwickelt“.

Stille ruhn oben die Sterne
Und unten die Gräber.

Doch rufen von drüben
Die Stimmen der Geister,
Die Stimmen der Meister:
Versäumt nicht zu üben
Die Kräfte des Guten.
Hier winden sich Kronen
In ewiger Stille,
Die sollen in Fülle
Die Tätigen lohnen.
Wir heißen euch hoffen.

Offenburg.

Frank, Kreislehrer.

IV. Der Bildungsgedanke.

1. Die typische Ausprägung.

Das ständische Erziehungswesen des Mittelalters zerbrach in den Stürmen des Dreißigjährigen Krieges. In den kirchlichen Grundlagen der alten Scheidung zwischen Volksbildung und höherer Bildung war durch die Reformation schon vorher gerüttelt worden. Der politische Weg über den Absolutismus bis zum Staatsfürstentum, bis zur französischen Revolution und dem Verfassungsstaat schränkte die gesellschaftlich begründete Scheidung im Schulwesen ein, und es begann der Gedanke des Staatsbürgerturns über die alten Scheidungen hinwegzugreifen und das Entstehen eines neuen Bildungsgedankens vorzubereiten. Bis in unsere Gegenwart reicht das Emporwachsen der neuen Bildungsidee. Ihre Entstehung war die Voraussetzung für den Berufsgedanken des Volksschullehrertums; ihre Geschichte zeichnet zugleich die Abschnitte der Geschichte des Volksschullehrerstandes vor.

Der Kern des neuen Bildungsgedankens war die staatsbürgerliche Erziehung. Erst die Herrschaft des staatsbürgerlichen Bildungsideals wird den Volksschullehrerstand zu seiner Zielform emporführen. Pestalozzi's Wirken und Fichtes Reden leiten den inneren Ausbau der staatsbürgerlichen Bildungsidee ein. Hingabepflichtigkeit, Staatsgegnung, Gemeinschaftsbewußtsein: das sind die tragenden Pfeiler des staatsbürgerlichen Gedankens. In dem Maße aber, in dem die Völker in weltumspannender Wirtschaftsverflechtung im 19. Jahrhundert in Wettbewerb trafen, vor die Gefahren der Wirtschaftsabhängigkeit sich gestellt sahen und das drohende Gespenst der Überbevölkerung erschien, forschte der menschliche Geist, die Naturkräfte dem Leben besser dienstbar zu machen und mit Hilfe der gesteigerten Technik den Lebens- und Wirtschaftskampf leichter führen zu können. Die moderne Volkswirtschaft ließ den Gedanken der Lebensstüchtigkeit ebenso stark zum staatsbürgerlichen Erziehungsgedanken emporwachsen, wie in den alten Kriegerstaaten die kämpferischen Verhältnisse es taten. Dazu kam aber von der rein geistigen Seite noch das Ansehen, das die Naturwissenschaften gewannen. Neben das Ideal des Humanismus stellte sich der naturwissenschaftliche Bildungsgedanke; er gewann zusehends an Einfluß und wurde eine wesentliche stoffliche Grundlage des neuzeitlichen Erziehungswesens.

Mit diesem Emporwachsen der neuen Bildungsidee mußte der neuentstehende Volksschullehrerstand gleichfalls emporwachsen. Er mußte feinfühlig genug bleiben und jung sich erhalten, durfte nicht etwa fertige Formen des Lehrertums einfach als seine Form übernehmen; er mußte sich auszeichnen durch ein Suchen, ein starkes Bedürfnis nach Selbstvollendung. Das hat dem Lehrer immer den Anschein von Reformertum, ja von revolutionärer Einstellung gegeben. Nicht selten hat man ihm diese große Beweglichkeit verargt; recht oft hat man ihn durch das Urteil der Öffentlichkeit und durch die Macht der Behörden an die Schranken erinnert, die dem Leben der Schule frommten; sehr selten einmal hat man deutlich erkannt und zugegeben, daß all die Unfertigkeit des Standes eben der Ausdruck der Jugend ist, und daß der Gestalt der Volksschule sowohl als ihren Lehrern das gärende Wachstum aus geschichtlichen Gründen gemäß ist.

In solchen Zeiten pflegt ein emporwachsender Stand ausgezeichnet zu sein durch das starke Auftreten formgebender und wegweisender Persönlichkeiten. Stürmer und Dränger, begeisterte

Apostel und begeisterte Jünger erzeugen in solchen Zeiten eine Leidenschaft des Berufs. Alle die gesellschaftlichen Vorurteile, die sich jedem aufstrebenden Beruf entgegenstellen, werden mit umso stärkerer Berufsleidenschaftlichkeit beantwortet; langsam wächst dann aus der werdenden Gestalt des Berufs die Sicherheit und das Selbstgefühl, die Grundlagen und Voraussetzungen jeder Formvollendung.

Wer auf den Weg des Standes zurückschaut, wird vor allem nicht die Bedeutung der Pioniere des Berufes übersehen dürfen, die die geistigen Feuer angezündet und unterhalten haben. Indem wir aus dem Anlaß einer fünfzigjährigen Standesarbeit in unserm Badischen Lehrerverein auf die Vergangenheit zurückblicken, und uns in der Gegenwart umschauen, tauchen aus ihr scharfsinnige pädagogische Persönlichkeiten der Standesgemeinschaft auf.

Die Summe an Arbeit, Wegzeichen ernstesten Strebens, die von den Lehrergeschlechtern der vergangenen Jahrzehnte als Beitrag zur Formgebung der Schule und des Lehrers geleistet wurde, müssen wir als eine heilige Verpflichtung ansehen. Wir sehen die Scharen im Suchen nach geistigen Werten durch materialistische Zeiten hindurchschreiten und den Glauben an die Ideale höchster Gesittung hochhalten; wir sehen sie, eingedenk eigener Unzulänglichkeiten, voll Scheuer und ehrfürchtiger Verehrung zu den Tempeln des Geistes und zu den Führern der Wissenschaft hinsehen; wir wissen, wieviel pflichttreue Arbeit am Reiche aus den Mühen und Sorgen der vergangenen Lehrergeschlechter aufgeblüht ist; wir sehen auch, wie tief ein kaum zu stillender Bildungshunger der vielen Stillen im Lande in das Bild des Lehrers seine Züge eingegraben hat. Wir wollen uns vor dem Berge an Leistung, den ein Stand in seinem Werke niederlegt, verehrend beugen. Vom Anfang der Lehrerbewegung an war dieser Bildungsgedanke ebenso stark Gemeinschaft bildend wie das schul- und standespolitische Streben. Fast sträubt sich das Innere, angesichts des Werkes Aller die Einzelnen, deren Namen in die Weite leuchten, noch herauszuheben.

Es soll kein Götzendienst mit Personen getrieben werden. Diejenigen, die wir groß nennen, wollen nichts anderes geehrt sehen als das, dem sie selbst ihre Kraft schenken: Dem Werke! Wir badischen Volksschullehrer dürfen in dieser Gesinnung einiger unserer Führer geistiger Wegbereitung gedenken, die sich in unserer Verbundenheit erhoben haben. Die wenigen folgenden Namen seien darum für die Hauptströmungen der Selbstbildungsarbeit des Standes beispielhaft genannt.

Die Leidenschaft naturwissenschaftlichen Erkenntnistriebes hat einst Wilhelm August Lay, den Kaiserstühler, aus der Schulkatze hinweg in die Hörsäle der Hochschule geführt. Der Drang des pädagogischen Menschen ließ ihn aber wieder zurückfinden zum Zusammenhang mit dem Berufsgedanken des Lehrertums; in unermüdlich fleißiger Arbeit trat der Seminarlehrer Lay in die Reihe der vordersten Begründer eines neuen Zweiges der pädagogischen Wissenschaft. Die „Experimentelle Didaktik“ darf als ein höchst gediegenes Werk dieses Gebietes angesprochen werden. Groß war die Bedeutung dieses Buches; es wirkte zusammenfassend, befruchtend; es erregte wertvollen wissenschaftlichen Kampf, der erheblich beitrug, die Grenzen der experimentellen Pädagogik zu sehen und deren Aufgaben deutlicher zu fassen. Was Lay als sehr glücklicher Systematiker von Anfang an herausfühlte, was er dann in seinem Werke „Volkserziehung“ abschließend versuchte, die Experimentelle Pädagogik in den Gesamtumriß einer natur- und kulturgemäßen Pädagogik einzubauen, ist heute noch eines der förderndsten Probleme geblieben. So steht Lay im Mittelpunkt der neuen wissenschaftlichen Entwicklung der Pädagogik als ein Mann, der in die ganze Welt gewirkt hat, der in seiner „Latschule“ eines der bedeutendsten Programme der modernen Schulbewegung vorgelegt hat, der in seinen vielseitigen Werken dem Streben des Volksschullehrerstandes ein würdiges Denkmal gesetzt hat, das in weithin leuchtender Schrift seinen Namen trägt.

In der badischen Schule wirkt eine große Gemeinde seiner Schüler und Anhänger. Lays „pädagogisches Grundprinzip“ der Lathandlung, das eine Fortbildung und Vertiefung der Formalstufentheorie darstellt, wirkt sich dabei fruchtbringend aus. Es ist eine Freude zu sehen, daß mit der Arbeit Professor Dr. Lays ein pädagogischer Strom von Baden ausgehen konnte.

Die neueste Entwicklung der Pädagogik hat der philosophischen Richtung wieder ein Übergewicht gegenüber der naturwissenschaft-

lich begründeten Pädagogik verschafft. Das ist der Aufwärtsbewegung der Wissenschaft dienlich, soweit sie nicht zu einer Vernachlässigung jener Tatsachengebiete führt, die in erster Linie durch naturwissenschaftlich gerichtete Untersuchungen geklärt werden sollten. Ganz zweifellos wird sich eine gegenseitige Befruchtung der beiden Zweige und eine Verschwisterung ihrer wissenschaftlichen Endergebnisse anbahnen müssen. In solchem Zusammenbau der wissenschaftlichen Endergebnisse wird auch die Arbeit Lays ihren dauernden Einfluß wiedergewinnen.

Hermann Ischner liebte seine badische Heimat so sehr, daß er seine reiche Kraft am liebsten der badischen Schule geschenkt hätte. Der badische Staat eröffnete aber Ischner nicht das reiche Arbeitsfeld, das dieser in Jena und in Weimar fand, wo er zuletzt Seminarlehrer war. Der ehemalige Volksschullehrer in Mannheim, der mit wichtigen, ideenreichen pädagogischen Arbeiten hervorgetreten war, schied so aus dem Kreise der badischen Lehrerschaft aus. Noch einmal schien es fast, als sollte ihn kluge Personalpolitik kurz nach dem Kriege wieder in die badische Heimat zurückrufen. Aber die Hoffnung wurde zu Schanden. Kurze Zeit darauf schied der erfolgreiche Führer allzurash und allzufrühe aus dem Kreise der Lebenden.

Von Ischner hat die Unterrichtslehre eine neue moderne Fassung erhalten. Sein vierbändiges Hauptwerk stellt die geschlossenste Unterrichtslehre dar. Sie ist aus einem Gusse. Sie wirkt in hervorragendem Maße schon durch die stark persönliche Grundhaltung des idealistischen Verfassers. Sie arbeitet deshalb in vorbildlicher Weise an der Herausgestaltung des Erzieherethos. Sie ist nicht nur wissenschaftliche Lehre, sie ist eine der bedeutendsten formenden Mächte am Aufbau eines neuen Erzieher-tums. Wieviele Institutionen und Werke gibt es, von denen ähnliche Wirkung ausginge?

Hermann Ischner, der tote Führer, hätte unter uns badischen Volksschullehrern seine Mission erfüllen mögen. Wir hätten seiner Führerschaft die mittschwingende Gefolgschaft nicht verjagt; das zeigt der große Widerhall, den seine Gedanken bei uns trotz der räumlichen Ferne gefunden haben. Sein Geist soll lebendig bleiben unter uns. So wie der Ausgang Ischners von unsrer badischen Standesgemeinschaft mitgetragen war, wollen wir sein Erbe in treue Hut nehmen.

Was uns Ischner gegenüber verjagt war, gegenwärtige Gefolgschaft unter dem geborenen Führer, das dürfen wir badischen Volksschullehrer unter dem Wirken Ernst Kriecks leben. Weiß die Öffentlichkeit immer, wie mächtig die Kraft ist, die von einem Menschen auszugehen vermag, dessen geistige Leistung die Gemeinde weit überragt, der sich aber nicht loslöst von dem Mutterboden dieser Gemeinde? Alle Nur-Gewalten versinken hinter reiner Führerschaft; Führertum strebt nie nach Macht, aber die Macht wächst ihm umso stärker aus jenen Quellen innerster Gefolgschaft zu, die nur springen, wenn der Stab der großen Persönlichkeit an die Felsen schlägt.

In Ernst Krick sehen wir einen Volksschullehrer in die Reihe der bedeutendsten Pädagogen und Wissenschaftler treten. In frühen Schriften war Krick hervorgetreten; genialer Reichtum zeigte sich darin; die Grundfragen der Kultur wurden da umspannt. Mitten im Kriege erschien „Die deutsche Staatsidee“, ein Buch von ganz großem Ausmaß. Es darf den Anspruch machen, unter die Bücher der besten Führer zum deutschen Bewußtsein gezählt zu werden. Nach dem Kriege aber lösten sich die Luffsäge, die in der Badischen Schulzeitung erschienen und in schneller Aufeinanderfolge den Umriß einer neuen pädagogischen Wissenschaft erkennen ließen. In der vom Badischen Lehrerverein herausgegebenen Schriftenreihe erschien das ankündende Werk „Erziehung und Entwicklung, Vorspiele der autonomen Pädagogik“. Somit waren wir Badener eng mit dem Herauswachsen der Krickischen „Philosophie der Erziehung“ verknüpft worden; wir waren die ersten, denen das entstehende Werk Antrieb und in der vielfach auch pädagogisch chaotischen Zeit neue Richtung und Festigkeit gab; wir waren es aber auch, deren starke Resonanz dem weitertreibenden Werke des Führers Kräfte zuführte. Die „Philosophie der Erziehung“ ist in der wissenschaftlichen Pädagogik ein vorwärtsbewegendes Buch geworden. Es wiegt mit seinem Gewichte das eifrige Bemühen vergangener Jahrzehnte um eine Neubegründung der Erziehungswissenschaft mit einem Übergewicht auf. Was man an dem Werke

im einzelnen auch bemängeln mag, als Ganzes steht es in seiner Kraft als unvergängliches Meisterwerk unerschütterlich da.

Dr. h. c. Ernst Kriek widmete im letzten Jahre der philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg ein neues Werk: „Menschenformung“. Damit liegt das erste Werk eines neuen Wissenschaftszweiges, der vergleichenden Erziehungswissenschaft, vor. Ein großer Geist umspannt ein umfassendes, geschichtliches und völkerkundliches Wissen und löst aus den individuellen Ausprägungen der verschiedensten Erziehungsformen die Gesetzmäßigkeiten und Grundtypen heraus und erweist hier ein synthetisches Vermögen von staunenswerter Tiefe.

Wir empfinden an diesem Werke aufs neue die Führerschaft Ernst Krieks und beginnen in seine helle, geistige Welt einzutauchen. Wir sehen brennende Fragen, die uns beschwerten, von ihm beantwortet. Unser Weg und Ziel, unsre geistige Einheit und Kraft wächst unter seiner rein geistigen Führung.

Was hat dieses Wirken der Einzelnen mit dem Weg des Standes zu tun?

Der Volksschullehrerstand ist noch ein unfertiger Stand. Ebenso wie die Volksschule als Bildungseinrichtung noch der feststehenden, fertigen Bildungsidee entbehrt. An diesen Einzelnen gewinnt der Stand Typenbeispiele, denen seine Jugend nachstrebend folgt. Darin liegt die starke Kraft und Bedeutung solcher Persönlichkeiten, die sich aus der Gemeinschaft des Standes hervortun durch Leistung und Charakter. Sie formen das Ethos des Standes durch Beispiele und Lehre und schaffen so die Voraussetzung zum Emporwachsen des Standes und der Berufsarbeit. Ihre Genialität wird nicht nachgelebt werden können; aber ihr Wille wird die Menge befruchten und anspornen, und ihre Lehre wird in Zeiten hinüberwirken, in denen ein Stand arm sein wird an bahnbrechenden Führern, und wird zu diesen Zeiten das Werk des Berufes vor Niedergang zu bewahren vermögen.

Es ist ein hoffnungsvolles Zeichen, das unserm Stande führende Persönlichkeiten nicht versagt geblieben sind. Ihr Geist und ihr Werk sind ein Schatz, den wir in der Gegenwart und in der Zukunft heben werden, wenn wir nur selbst nicht jeder Kraft zur Gefolgschaft bar sind.

Wir sehen andere Führer uns vorstehen und für uns auf dem Gebiete des standespolitischen Kampfes streifen. Beide Typen der Führermenschen sind notwendig für einen Stand. Daß sich beide in der Aufwärtsbewegung des Lehrerstandes die Hände reichen, Geist und Wille für die immer größer gesehene Berufsarbeit stark zu machen, das erfüllt uns mit der festesten Überzeugung: Der Weg des Standes führt weiter zur Höhe!

Eduard Gerweck.

2. Buch und Presse in der Lehrerbewegung.

Jede Kultur entwickelt die ihr entsprechenden Formen der Verbindung und geistigen Beeinflussung ihrer Glieder. So unersetzlich die persönliche Berührung und die unmittelbare Gemeinschaft für die Wirkung von Mensch zu Mensch auch immer bleibt, die eigentliche Schicksalsbedeutung hat im Umkreis der abendländischen Kultur doch nicht das gesprochene sondern das gedruckte Wort. Die Presse in jeder Form: als Flugblatt, Zeitung, Zeitschrift, Broschüre und Buch ist der stärkste Hebel der geistigen Entwicklung unseres Kulturkreises. Das gilt für die Kulturentwicklung im ganzen, wie für den geistigen Werdegang jedes Einzelnen und jeder Gemeinschaft. Es ist schon schicksalhaft, daß am Eingang zur abendländischen Kultur ein Buch steht: die Bibel. Ihre ganz eigentümliche Ausgestaltung und die Antriebe zur stärksten Entwicklung erhielt indes unsere Kultur mit der Erfindung der Buchdruckerkunst: ein geradezu idealer Beweisfall für den Satz Hegels in seiner Philosophie der Geschichte: „Das Technische findet sich ein, wenn (und wo) das Bedürfnis vorhanden ist“. In derselben Epoche wurde auch die Papierfabrikation aus leinernen Lumpen erfunden, was dem Buchdruck erst die unbegrenzte Verbreitung ermöglichte. Das Wort Hegels bedeutet eben, daß die innere und äußere Form einer Kultur in notwendiger Wechselwirkung stehen.

So lange die abendländische Kultur wesentlich vom Erbe der Antike zehrte, behielt sie auch im großen und ganzen deren Lehr- und Mitteilungsformen bei: die mündliche Übertragung von Person zu Person, vom Meister zum Schüler und als deren Ersatz bei räumlicher Trennung: den Brief. In unserem Universitätswesen, das aus jener Zeit stammt, hat sich noch viel von dieser Lehrweise erhalten. Aber auch hier liegt das Schwergewicht längst dort,

wohin es durch die Schöpfung Gutenberg's auch äußerlich verlegt wurde: beim Buch. So hoch man den persönlichen Einfluß und die Bedeutung unmittelbarer Gemeinschaft zwischen Meister und Schüler auch stellen muß, die wirkungsvollste Brücke zum wissenschaftlichen Fortschritt ist das Buch. Im Buch haben die Pioniere der Wissenschaft wie der Dichtung ihre großen Taten getan. Hier ist ihre Wirkung nicht mehr an den engen Kreis von Ort und Zeit gebunden, sondern durch die Folge der Geschlechter und Jahrhunderte und über Länder und Meere hinweg sprechen sie zu denen, die von ihnen lernen wollen, und erschaffen sich so eine unsichtbare Gemeinde. Was man darum auch dem gedruckten Wort an Unmittelbarkeit und Eindringlichkeit der Wirkung absprechen mag: es wird aufgewogen durch das Pathos der Weite, durch die Wirkung über Raum und Zeit. Außerdem schließen beide Formen sich ja nicht aus, im Gegenteil. Immer beobachten wir die Erscheinung, daß sich um den Schöpfer eines bedeutenden Buches bald auch sichtbar die Gemeinde sammelt, die — angezogen durch die Gewalt des gedruckten Wortes — nun auch die persönliche Berührung sucht. Umgekehrt ist es bei uns unausweichlich, daß jede, aus welchen Gründen auch immer zusammengetretene, Gemeinschaft „literarisch“ wird, d. h. die Verbindung der Glieder durch das gedruckte Wort, durch „Rundbrief“, Zeitschrift, Bücher immer enger und tiefer zu gestalten sucht. Das zeigt jeder Verband, jede Gewerkschaft und selbst eine ursprünglich aus so unreflektierten Tiefen entsprungene Gemeinschaft wie die Jugendbewegung. Es hat keinen Sinn, darüber zu klagen oder zu spotten. Das gedruckte Wort ist das entsprechendste Gemeinschaftsband unserer Kultur. Es gilt nur, es recht zu nutzen.

Die Zeitungen und das Buch lassen sich aus dem Bestand unseres gesamten Lebens in Staat, Wirtschaft und Kultur so wenig wegdenken, wie aus der Entwicklung jedes Einzelnen von uns. Bei der großen Mehrzahl aller Menschen unseres Kulturkreises wird es wohl so sein, daß sie mindestens die der Breite und Menge nach wichtigsten Erkenntnisse dem Buch verdanken, nicht dem Munde eines Lehrers. Es ist der wirkungsvollste Träger aller Selbstbildung und auf allen Stufen der Erziehung unentbehrliches Hilfsmittel. Jede Schule kann und will eigentlich nur das Lernen lehren. Eine besondere Aufgabe haben dabei die verschiedenen Formen der Zeitungen und Zeitschriften von der Tagespresse bis zu den Jahrbüchern von Instituten, wissenschaftlichen und literarischen Vereinigungen usw. Sie sind die schnellen Läufer und beweglichen Boten der geistigen Bewegung. Sie schaffen die großen Leserkreise, bereiten den Boden für die Wirkung des Buches und sind zugleich das Mittel, durch das die Wirkung auch wieder von unten nach oben geht: die Stimmen der Leser und der Mitarbeiter der Zeitungen zeigen an, wohin die allgemeine Richtung geht.

II.

Auch Lehrer und Lehrerbewegung standen und stehen in stärkster Beziehung zum gedruckten Wort. Es folgt notwendig aus den besonderen Bedingungen dieses Berufes, daß das sogar in ganz außergewöhnlichem Ausmaße der Fall ist. Und zwar gilt das nach jeder Richtung, sozusagen aktiv und passiv.

Ein Lehrer, der nicht liest, ist undenkbar. Es ist unmöglich, als Lehrender fortwährend zu geben, wenn man nicht auch ständig wieder einnimmt. Dazu noch die besonderen Verhältnisse des 19. und 20. Jahrhunderts in Bezug auf die Entwicklung der Wissenschaft und in Bezug auf Aufgabe und Stellung der Volksschule und ihres Lehrerstandes. Zu keiner Zeit hätte ein Lehrgeschlecht weniger vermocht, ein Leben lang von dem einmal erworbenen Wissen zu zehren (abgesehen davon, daß das auch psychologisch eine unsinnige Annahme ist: Wissen ist kein Wein, den man für unbegrenzte Dauer auf Flaschen abfüllen und zum allmählichen Verbrauch lagern kann). Spätestens alle 10—15 Jahre hieß es umlernen und weiterlernen, weil neue Erkenntnisse die alten umstießen, und weil neue Gebiete Einlaß in die Volksschule begehrten. Man vergleiche die verschiedenen Volksschullehrpläne im Verlaufe eines Jahrhunderts! Für das allermeiste aber waren dabei die Volksschullehrer auf die eigene Arbeit angewiesen. Denn auf allen Stufen der Schulentwicklung hinkte die Berufsbildung der Lehrer um Jahrzehnte hinter den tatsächlichen geistigen Erfordernissen nach. Jede Verbesserung der Lehrerbildung war stets nicht ein Schritt in die Zukunft, sondern nur das amliche Nachholen eines Schrittes, den die Schule und ihr

Lehrerstand schon längst getan hatten. So ist die Lage auch heute wieder, wo die erreichte Höhe der Schule nicht annähernd aus der amtlichen Lehrerbildung bestritten werden kann. Wenn alle Lehrer heute in der Schule nur das vermitteln, was ihnen die amtliche Berufsbildung mitgab, dann hätte die deutsche Volksschule die letzten 1½ Jahrzehnte nicht überstanden. Darum ist eine erhöhte Lehrerbildung alles eher als „ein Schritt ins Dunkle“, sondern nur die selbstverständliche Angleichung an die tatsächliche Lage und ihre Aufgaben.

Eine ungeheure Selbstbildungsarbeit der Lehrerschaft liegt hinter dieser scheinbar so selbstverständlichen Feststellung. Allein und in Gemeinschaft hat Lehrgeschlecht auf Lehrgeschlecht um Erkenntnis und Wissen gerungen im Dienst der Jugend. Auch wenn man den Blick nicht auf Lehrer und Schule, sondern auf das Buch selbst richtet, ist die Bedeutung dieser Arbeit des Lehrerstandes gar nicht abzuschätzen. Es ist schade, daß keine Statistik möglich ist über die Rolle des deutschen Lehrerstandes als Bücherkäufer. Ohne Zweifel hat der bücherkaufende Lehrer manche Niese gezogen und ist mancher halbwissenschaftlichen Mache zum Opfer gefallen, aber von Jahr zu Jahr gehen Ansprüche und Urteilsvermögen höher, und es ist kein Zweifel, daß so mancher — Verleger und Verfasser selbst überraschende — Bucherfolg der letzten Jahre den Volksschullehrern zu verdanken ist, die in ihrer Zahl von 200 000 eben einen Markt für ernsthafte und wissenschaftliche Literatur darstellen, der durch keine andere Schicht zu ersetzen wäre. Einsichtige Führer des geistigen Lebens sprechen es unumwunden aus, daß schon um dieser Tatsache willen die Hebung des Lehrerstandes ein Kulturereignis ersten Ranges ist. Ihre Teilnahme ermöglicht geradezu so manche geistige Wirkung überhaupt erst. Der bücherkaufende und bücherlesende Volksschullehrer ist in seiner Bedeutung — nach jeder Richtung hin — gar nicht zu überschätzen.

Dasselbe gilt für die Verbreitung guter und wertvoller Zeitschriften literarischen und wissenschaftlichen Inhalts. So manche, gerade der besten, wäre ohne die Unterstützung der zahlreichen Lehrerschicht kaum lebensfähig. Was Lehrer selbst auf literarischem Gebiete, als Dichter, geleistet haben, könnte allein wieder ein Kapitel für sich füllen. Auch hier eine weitreichende Bedeutung des Buches für den Lehrer, des Lehrers für das Buch!

Mit Absicht wenden wir uns erst jetzt zu dem, was im engeren Sinn die Lehrer mit Buch und Presse verbindet: zur Fachliteratur und zur Fachzeitung, weil jenes erste viel eher übersehen wird als dieses. Hier ist die Leistung des Lehrerstandes zu offensichtlich. Vom ersten Tag der Lehrerbewegung an beginnen sozusagen die Versuche zur Schaffung einer Fachpresse. Es ist für die Berufseinstellung unseres Standes bezeichnend, daß die pädagogischen, also der Entwicklung und Vertiefung der Berufsarbeit dienenden, Zeitungen fast stets den eigentlich standespolitischen vorangingen. Bis heute gibt es kein einziges Lehrerbblatt, das nur schul- und standespolitisch eingestellt wäre. Unausrottbar, trotz aller Enttäuschungen, lebt im Volksschullehrer das Ethos seines Berufes, das Gefühl der Verpflichtung vor der unendlichen Aufgabe der Erziehung. Nur durch immer tiefere Erfassung der eigenen Arbeit, nur durch freiwillige Erfüllung immer weiterer und schwererer Pflichten gewinnt er vor dem eigenen Gewissen die Berechtigung, nun auch Rechte zu verlangen: eine gerechte Einschätzung seiner Arbeit und seiner Stellung.

So war die Fachpresse immer zugleich Werkzeug des pädagogischen und methodischen Fortschritts und des schul- und standespolitischen Kampfes. Nur dem Kurzsichtigen kann der tiefe Zusammenhang zwischen beiden entgehen. Dies ist der Weg, der den Stand heraufführte; er allein kann und wird ihn auch weiterführen: durch Leistung zum Rechtsanspruch; nie umgekehrt.

Überreich war jederzeit das Feld pädagogischer Zeitungen und Zeitschriften bestellt, so daß es fast unbegreiflich bleibt, wie sie alle bestehen konnten und können. Welche Summe an Opfermut steckt hinter diesem Schrifttum! Welche Fälle von Arbeit aber vor allem! Die Beiträge dieser Zeitungen und Zeitschriften stammten und stammen immer zum weit überwiegenden Teil aus den Kreisen der Lehrerschaft selbst. Wahrlich, ein überschwengliches Maß an Arbeitsleistung.

Aber das ist längst nicht alles: aus derselben Lehrerschaft kamen von Jahr zu Jahr immer neue Arbeiten zur Verbesserung

der Unterrichtsarbeit: Lehr- und Lernbücher, methodische Anweisungen und Handbücher, theoretische Untersuchungen und praktische Erfindungen an Lehr- und Lernmitteln. Ganz unübersehbar ist das hier Geleistete, und so zahlreich auch gerade auf diesem Gebiet die Spreu unter dem Weizen gewesen sein mag: auch das Gute kam doch aus dieser selben Quelle. Es wäre ein wichtiger Beitrag zur Geschichte des badischen Lehrerstandes und der badischen Schule, die Entwicklung der Lehr- und Lernmittel, ihrer Verfasser und Erfinder und ihrer Verlage zu schreiben. Man darf sich wohl einmal die Frage vorlegen, wie weit die Methodik des Volksschulunterrichts und seine Ausstattung mit brauchbaren Hilfsmitteln wäre, wenn die Volksschullehrer immer auf die Anregung „von oben“ gewartet hätten. Das gesamte Schulwesen und die pädagogische Wissenschaft haben von hier die besten Anregungen erhalten. Man darf wohl ohne Überhebung sagen, daß so ziemlich alle entscheidenden Anstöße auf dem weiten Gebiet der Jugendberziehung und Jugendfürsorge und des gedanklichen und praktischen Ausbaus ihrer Aufgaben aus der freiwilligen Arbeit der Lehrerschaft stammen. Der Kunstserziehungsgedanke, die Gesamtheit der methodischen Bestrebungen, die nur unvollkommen durch den Namen „Arbeitschule“ bezeichnet sind, die Förderung der Kinderpsychologie (man denke an das Institut des „Leipziger Lehrervereins“), sind nur einige Hauptgebiete dieser Leistung. Diese reicht aber viel weiter, auch über die unmittelbare Schularbeit hinaus. Die Pflege der literarischen Erziehung und die Sorge um die Jugend führte zur weitreichenden Tätigkeit der Jugendschriftenprüfung und zur Bekämpfung von Schmutz und Schund überhaupt. Was bedeutet ferner die Lehrerschaft für den Ausbau der Jugendfürsorge in all ihren Zweigen! Man denke an die Tätigkeit der Lehrer für allgemeine Volksbildung, als Heimatsforscher usw. usw.

Umgekehrt waren und sind die Fachorgane der Lehrer das weitaus wirksamste Mittel, neue Gedanken und neue Methoden in die Schultuben zu tragen — wirksamer als behördliche Maßnahmen und Kontrolle. Es wird z. B. immer ein Ruhmesblatt der „Bad. Schulzeitung“ bleiben, daß in ihren Spalten zuerst die Grundgedanken der autonomen Erziehungswissenschaft dargelegt wurden, durch die Krieck eine neue Epoche der wissenschaftlichen Pädagogik einleitete. Die Fachpresse ist der lebendige Spiegel der pädagogischen Bewegung. Hier ist auch das Mittel, durch das die Öffentlichkeit, soweit sie Teilnahme zeigt, Einblick in den Geist unserer Schule und ihrer Lehrerschaft gewinnen kann.

Das leitet über zu der Bedeutung, die die Fachpresse für die Interessen des Standes selbst hat. Sie kann garnicht überschätzt werden. Unentbehrlich ist und bleibt die persönliche Fühlungnahme und Zusammenarbeit in den Konferenzen, Arbeitsgemeinschaften, Vertreter- und Hauptversammlungen. Das dauernd und in größter Breite wirksame Band zwischen den weit zerstreuten Lehrermassen aber bildet die Vereinszeitung. Daß jedes Mitglied kraft seiner Vereinszugehörigkeit selbstverständlich das Vereinsblatt erhält, ist eigentlich in jeder Hinsicht so unbedingt richtig und notwendig, daß man schwer begreift, daß es fast ein halbes Jahrhundert dauerte, bis z. B. in Baden dieser Zustand erreicht war. In der Regel war es ja so gewesen, daß die Lehrerpresse sogar der Vereinsbildung vorherging, daß sie erst die innere Gemeinsamkeit und die Bereitschaft zum Zusammenschluß schuf. Aber vielleicht lag gerade in dieser Entstehungsgeschichte der Hauptgrund für die späte Einführung des Pflichtblattes, da seine Schaffung leicht als Undank gegen die Pioniere erscheinen konnte, die mit dem eigenen Blatt den Weg vorangegangen waren und Breche geschlagen hatten. Immer wird es auch wieder Angelegenheiten geben, für die das allgemeine Vereinsblatt nicht der rechte Ort ist, handele es sich um die Verfechtung einer ganz ausgesprochenen methodischen oder pädagogischen Richtung („Neue Schule“ Enderlins), oder um einen ganz besonders gelagerten Fall des schulpolitischen Kampfes, wo etwa ein Organ nötig wäre, das gewisse Rücksichten nicht zu nehmen brauchte. Gerade unter diesem Gesichtspunkt bedeutet Ködels einstige „Neue Bad. Schztg.“ unstreitig einen Markstein. Auf alle Fälle aber ist und bleibt das allgemeine Vereinsblatt nach innen: die Seele des Vereins, nach außen: sein Gesicht und seine wirksamste Waffe. Nach dem Stand und der Höhe der Vereinszeitung beurteilt die Außenwelt den Verein selbst. Die „Schulzeitung“ hat teilweise außerhalb des Vereins sorgfältigere Leser als innerhalb. Sie ist zugleich der Mund, durch den der Lehrerstand der Öffentlichkeit — zumal auch der Regierung — am deutlichsten und unüberhör-

barsten seine Meinungen, seine Wünsche und Forderungen kundgeben kann.

Woher aber kommt zuletzt dem gedruckten Wort diese ungeheure Bedeutung, so daß die Geschichte der pädagogischen Literatur und der Fachpresse weithin geradezu gleichbedeutend ist mit der Entwicklung der Schule und des Lehrerstandes? Das Geheimnis liegt nicht im Papier und den schwarzen Zeichen darauf, sondern darin, daß hinter diesen gedruckten Worten Menschen stehen, ganze Menschen, erfüllt von dem unerschütterlichen Glauben an ihre Diensthaft im Volksganzen und bereit zu jedem persönlichen Einsatz im Kampf um die immer bessere und höhere Entwicklung des Volkes durch die öffentliche Erziehung. Das Geheimnis liegt weiter darin, daß all das, was im heiligen Eifer von Einzelnen dem Papier anvertraut wird, vom tagesverbundenen Auffatz bis zum Buch, das Geschlechtern zu dienen vermag, jeweils die offenen Ohren und die willigen Herzen findet, in denen die Tinte wieder zu Geist, das Wort zur Tat wird.

Philipp Hördt.

Das Lehrerbildungsgesetz endgültig unverändert angenommen.

Wie die Tagespresse schon berichtet hat, beschäftigte sich das Plenum des Landtags am Dienstag in zweiter Lesung mit dem Lehrerbildungsgesetz. Wieder waren von den Gegnern der Regierungsvorlage Abänderungsanträge eingebracht worden. Sie bezogen sich auf

1. grundsätzliche Simultanität der Lehrerbildungsanstalten,
2. Ausschcheidung, bezw. Einschränkung der Zulassung von nicht auf dem vorgeschriebenen Wege Ausgebildeten zur staatlichen Prüfung.
3. Erlangung des uneingeschränkten Abiturs.

Die Regierungsparteien stimmten auch dieses Mal alle Verbesserungsanträge nieder, ohne irgendwie hierfür durchschlagende Gründe aufbringen zu können. Dann wurde von ihnen in der Schlussabstimmung mit 41 Stimmen (Zentrum und Sozialdemokratie) gegen 25 Stimmen (Demokraten, Volkspartei, die Mehrzahl der Bürgerlichen Vereinigung und Kommunisten) die Regierungsvorlage angenommen. Die beiden Vertreter der Wirtschaftlichen Vereinigung enthielten sich der Abstimmung.

Inzwischen war eine demokratisch-volksparteiliche Entschließung eingegangen welche den Landtag aufforderte, seine Auffassung dahin kundzutun, daß die zu errichtenden Lehrerbildungsanstalten simultane und nicht konfessionelle Anstalten seien. Daher sei bei der Auswahl der Lehrer nur auf die wissenschaftliche und pädagogische Eignung, nicht aber auf die konfessionelle Zugehörigkeit und ebenso bei der Aufnahme der Studierenden allein auf praktische Erwägungen Rücksicht zu nehmen.

Diese Entschließung entsprach genau dem, was der Minister Remmele im Drang der ihm berechtigtermaßen entstandenen außergewöhnlichen Opposition zur Begründung des Standpunktes der Regierung in den Verhandlungen selber ausgeführt hatte. Hinsichtlich des Geistes der Anstalten steht in dem amtlichen schriftlichen Bericht des Berichterstatters unter ausdrücklicher Anerkennung des Wortlautes durch die Regierung der Satz: „Auch in den konfessionellen Anstalten müsse der Geist der badischen Simultanschule (!) in vollem Maße zum Ausdruck kommen; Lehrstoff, Unterricht und Methode seien in allen Anstalten gleich. Grundsätzlich dürfe kein Unterschied gemacht werden. In keinem Stadium der Verhandlungen sei daran gedacht worden, einen Unterschied in Stoff, Unterricht oder Lehrmethode herbeizuführen“.

Nach den der Sozialdemokratie aus den eigenen Reihen in aller Öffentlichkeit erwachsenen außergewöhnlichen Widerständen, nach der rücksichtslosesten Verurteilung ihres unverantwortlichen Vorgehens mußte immer noch erwartet werden, daß sie wenigstens den Schritt mitgeht, durch Annahme der genannten „Entschließung“ die Auslegung für die Zukunft sicherzustellen. Auch diesen kleinen Schritt zur eigenen Freiheit hat die sozialdemokratische Fraktion nicht mehr zu tun gewagt. Sie hat nicht nur nicht dafür gestimmt, sondern sie hat verhindert, daß diese Entschließung über-

haupt zur Abstimmung kam, und dann den andern den Vorwurf der politischen Geschäfte gemacht. Wer die Dinge von der Galerie aus mitverfolgte, dem krampfte sich bei den über diese Frage entstandenen Geschäftsordnungsdebatten das Herz zusammen! Kein offenes Bekenntnis für oder gegen! Nein, auf dem Wege der Abwürgung hat man diese Entschließung kaputt gemacht. Die Führer der beiden Regierungsparteien stellten einfach den Antrag, die Entschließung nicht zur Abstimmung zu bringen, sondern durch die Beschlußfassung des Landtages als erledigt zu erklären. Man hatte die Mehrheit, man konnte sich leisten und man wollte es sich leisten, um dem politischen Gegenspieler, dem Zentrum, seine Zuverlässigkeit und Willfährigkeit bis aufs Letzte zu beweisen.

Mit Recht blieben die Sprecher der Opposition einem derartigen Verhalten nichts schuldig, und als der Abg. Marum zur Begründung ihrer Stellungnahme erklärte, so widersinnig werde man ihn nicht halten, daß er mit der Faust gegen eine eiserne Wand anrenne, hielt ihm der Abg. Hofheinz mit vernichtender Kritik entgegen: Dieser Auspruch charakterisiere den Standpunkt und die Lage der Sozialdemokratie unabweislich. Der Abg. Marum habe dem Zentrum keinen größeren Gefallen in der Vergangenheit getan, noch für die Zukunft tun können, als die Position des Zentrums für eine eiserne Wand zu erklären, der die Sozialdemokratie nichts als eine wehrlose Faust entgegenzusehen habe. Es zeigte sich hier mit aller Deutlichkeit erneut, was wir in der letzten Nummer schrieben: Die Sozialdemokratie hat in diesen Verhandlungen durch ihre verweichlichte Haltung den größten inneren Zusammenbruch erlitten, den sie in geistigen Dingen jemals erlebt hat. Wie sie sich von dieser inneren Niederlage erholen wird, das ist ihre Sache.

Uns aber ist der Ausgang ein Wegweiser, wohin die Dinge kulturpolitisch treiben, wenn nicht wir wenigstens unerschrocken und unerschütterlich auf dem Dämme sind. Schon wirken diese Kräfte an allen Ecken und Enden mit Schalmeeintönen und mit nicht mißzuverstehenden Versätzen und offenen Drohungen, um unsere Reihen mürbe zu machen, wenigstens Verwirrung in sie zu tragen. Wer in diesen Zeiten ängstlich zu Hause bleibt oder aus selbstfüchtigen egoistischen Motiven die paar Duzend Mark für den Besuch unserer Kundgebungen nicht sich am Munde abzusparen gewillt ist, der hat innerlich wenig mehr mit dem Feuer und Bekennernmut unserer Vorfahren zu tun, der lege sich selbst die Frage vor, was in ihm vorgeht. Wir aber wissen und vertrauen: Die große mächtige Empörung, die überall lodern und aufschlägt, wird in Karlsruhe eine klärende, befreiende und stärkende Wirkung auslösen.

Karlsruhe hat das Wort!

Letzte Bekanntmachung

zur

Jubiläumstagung.

Das Empfangsbüro befindet sich in der Glashalle der Festhalle, links neben dem Haupteingang zum Stadtpark.

Für Teilnehmer an der Jubiläumstagung, die aus irgend welchen Gründen die Anmeldung nicht rechtzeitig vollziehen konnten, wird im Empfangsbüro die Teilnehmer- und Konzertkarte, sowie der Führer zum üblichen Preise ausgegeben.

Das Empfangsbüro ist geöffnet:

Dienstag, den 6. April, nachm. 2—7 Uhr,

Mittwoch, den 7. April, vorm. 8—11 Uhr u. nachm. 3—5 Uhr.

Während dieser Zeit findet auch die Auslosung der Theaterkarten statt.

Der kürzeste Weg zum Empfangsbüro geht durch den Stadtpark, Eingang gegenüber vom Hauptbahnhof rechts neben dem Restaurant „Zum Tiergarten“.

Für Teilnehmer, die unangemeldet zur Tagung kommen und Quartier benötigen, ist Bahnhofsplass 6 in der Auskunftsstelle des Verkehrsvereins ein

Wohnungsnachweis

eingrichtet, geöffnet Dienstag nachmittag und Mittwoch vormittag; Tel. Nr. 1420.

Nach einem Beschluß des G. A. sollen Ruheständler nur eine Teilnehmergebühr von 2 M bezahlen. Soweit bereits 4 M bezahlt wurden, erfolgt Rücküberweisung auf das Bankkonto oder durch Postbarscheck nach der Tagung.

Die Simultanschulfeier am Donnerstag, dem 8. April, vorm. 11 Uhr, ist der Allgemeinheit unentgeltlich zugänglich.

Karlsruhe, den 29. März 1926.

Der Ortsauschuß.

Aus den Vereinen.

Badischer Lehrerverein.

Teilnehmergebühr zur Jubiläumstagung betr.

1. Eine Ausgabe von Teilnehmer-Tageskarten, wie das im Einzelnen gewünscht wurde, ließ sich leider aus technischen Gründen nicht ermöglichen. Da laut Zuschriften in größerem Umfang Entscheidungen über Teilnahme an der Jubiläumstagung aus persönlichen und familiären Gründen noch ausstehen, teilen wir mit, daß den geäußerten Wünschen entsprechend im Empfangsbüro an den einzelnen Festtagen noch Teilnehmerkarten zu dem üblichen Preise abgegeben werden.

2. Den Ruheständlern soll die Teilnehmerkarte zum Preis der Frauenkarten — also zu 2 Mark — abgegeben werden. Schon erfolgte Mehreinzahlungen werden nach der Tagung zurück-erstattet.

3. Da der Festakt zur Simultanschulfeier am Donnerstag, dem 8. April, der Allgemeinheit unentgeltlich zugänglich sein soll, haben hierzu selbstverständlich auch unsere Mitglieder ohne besondere Gebühr Zutritt, sofern sie nicht an dem am gleichen Tage stattfindenden sonstigen Veranstaltungen teilzunehmen wünschen.

4. Nichtverwendete Junglehrer und Junglehrerinnen zahlen, wie schon bekannt gegeben, keine Teilnehmergebühr.

Auf eine Massenbeteiligung an sämtlichen Veranstaltungen rechnet im Hinblick auf den seltenen Anlaß und den außergewöhnlichen Ernst der schulpolitischen Lage

der Vorstand:

Osk. Hofheinz. Alfr. Raupp.

Badischer Lehrerverein.

Vertreterversammlung betr.

Auf verschiedene Anfragen weisen wir erneut darauf hin, daß die Vertreterversammlung zugleich in ihrem ersten Teil Mitgliederversammlung gemäß §§ 25 und 33 der Satzungen ist. Als Beratungsgegenstände für diesen Teil kommen aus der allgemeinen Tagesordnung in Betracht:

a) der Bericht über die Tätigkeit des Vereins und die schul- und standespolitische Lage;

b) das Verhandlungsthema: Staat und Gemeinde in ihrem Verhältnis zur Schule.

Zum Zutritt berechtigt die Quittungskarte für das laufende Jahr oder die Teilnehmerkarte.

Der Vorstand:

Oskar Hofheinz. Alfred Raupp.

Der Bezirkslehrerverein Pforzheim-Stadt berief in eingehender Diskussion die Leitsätze über das Vereinsthema „Staat und Gemeinde auf dem Gebiete der Schule“. Als Abschluß der Beratungen wurde nachfolgende Entschliebung einstimmig angenommen: „Die Konferenz ist in Berücksichtigung der gegenwärtigen gesellschaftlichen Lage mit den aufgestellten Grundsätzen, die voraussichtlich nur für absehbare Zeit Geltung haben können, einverstanden. In Punkt 5 — Rechtsstellung der Lehrer — wird der letzte Abschnitt, der von der Besoldung handelt, abgelehnt.“

Pforzheim, 20. März 1926. Der Vorstand: Erb.

Krankenfürsorge bad. Lehrer, Offenburg. Die geplante Gedächtnisfeier in Karlsruhe findet nicht wie schon veröffentlicht im Konzerthaus statt, sondern im untern Saal des Kaffee Novack, Etklingerstr. 5 und zwar Donnerstag, den 8. April, vorm. 9 Uhr. Da wir nur kurze Zeit tagen können (11 Uhr Hauptversammlung des B. L.-V.), bitten wir um pünktliches Erscheinen, damit wir noch im Anschluß an die Feier geschäftliche Angelegenheiten in aller Kürze erledigen können. Unsere Mitglieder, die sicherlich recht zahlreich in Karlsruhe anwesend sein werden, laden wir nochmals aufs herzlichste zu unserm Silberjubiläum ein.

Bei Reklamationen über Geldsendungen auf das angegebene Konto der B.-Bank wende man sich immer zuerst an die Hauptkasse hierher; denn die Bank kann unmöglich auf einzelne Anfragen Antwort geben. Jede Veränderung der Beitragsleistung (Abbuchung, Sperrung derselben, Barzahlung) muß unbedingt sofort der Hauptkasse gemeldet werden, sonst ist es unmöglich, in dieses schwierige Geschäft Ordnung hereinzubekommen. Es sei nochmals ausdrücklich darauf hingewiesen, daß gleichzeitig mit der vorge- druckten Karte über die Erledigung des Antrages auch das Geld von der Kasse abgeht; besondere Anfragen hierüber erübrigen sich damit von selbst.

In den nächsten Tagen gehen den Bezirksverwaltungen Werbeblätter zu zur Verteilung an die unserer Organisation noch fernstehenden Mitglieder des B. L.-V. Ferner erhalten die Bezirksverwalter eine Zusammenstellung der in ihren Bezirk zurück- geflossenen Krankengelder. Mit diesem Material wolle nach Kräften eine rührige Aufklärung und Werbetätigkeit in Angriff genommen werden, um den Verein immer weiter auszubauen und leistungsfähiger zu machen.

Der Verwaltungsrat:

Knaus. Haas. Großholz.

Verschiedenes.

Seminar Ettlingen 1901—1904. Die Anmeldungen sind aus unsern Reihen bisher nur in geringer Anzahl eingelaufen. Trotzdem wollen wir am Dienstag am gemeinsamen Tisch uns in der Festhalle versammeln. Um aber einer größeren Anzahl von Kursgenossen, die nicht übernachten wollen, Gelegenheit zum Wiedersehen zu geben, treffen wir uns außerdem am Mittwoch, nachmittags 3 Uhr, im „Moninger“.

H. Hellmuth.

Seminar I 1903—1906. Den Kursgenossen zur Mitteilung, daß ich auf Dienstag abend (6. April), einen Tisch in der Festhalle bestellt habe.

E. Schweigert.

Seminar II 1911—1914 (B-Kurs). Liebe Kursgenossen! Die am Dienstag, dem 6. April bereits in Karlsruhe anwesenden Kursgenossen treffen sich zwischen 5 und 7 Uhr nachm. im „Friedrichshof“ (Karl-Friedrich-Strasse). Treffpunkt für Mittwoch von 9—11 Uhr vorm. am gleichen Platz.

Ewald Schirk.

Seminar Heidelberg 1911—1914 (VI b). Liebe Kursgenossen! Tisch ist bestellt. Treffen uns am Mittag im Krokodil, Ludwigsp- platz. Abends Festhalle. Frohes Wiedersehen.

A. Dörfler.

Seminar I 1903—1906 (B-Kurs). Liebe Kursgenossen! Es sollte doch selbstverständlich sein, daß auch wir die V.-V. benötigen zu einem frohen Wiedersehen und zur endgültigen Festlegung von Zeit und Ort unseres Jubiläums im August. Emil Schweigert wird die Tischbestellung besorgen. Keiner fehle am Dienstag Abend. Scheckbuch mitbringen! Vögely, Eschelbach, Amt Einsheim.

Seminar I 1912—1915. Bin bis jetzt erst im Besitz von „fünf“ Anmeldungen. Wir treffen uns am Dienstag, dem 6. April, nachmittags 4 Uhr, in der „Goldenen Krone“ (Ecke Douglas- und Amalienstraße). Wer kommt, möge sich dort einfinden. Weitere Anmeldungen überflüssig.

Hermann Thiemcke.

Seminar II, 1905—1908. Unsere Anregung wurde von einer großen Zahl unserer Kursgenossen freudig und zustimmend beantwortet. Allen zur Nachricht: Erstes Zusammentreffen im Stand- quartier „Zum Rothausbräu“, Ecke Erbprinzen- und Karlstraße, Dienstag, 6. April, nachm. 4 Uhr. Für Begrüßungsfeier ist Tisch vorbehalten. Anfragen damit erledigt. Auf frohes Wiedersehen!

Emil Ermel. Gustav Etkorn.

Seminar I Karlsruhe 1883—1886. Trotz sehr geringer Anmeldung habe ich in der Festhalle einen Tisch für unsere Kursgenossen bestimmt. Wer früher nach Karlsruhe kommt, möge sich zwischen 4 und 5 Uhr nachmittags im Schrepp (Kolosseum), Saal 3 einfinden.

Stober.

Briefkasten.

Des Vereinstages wegen erscheint die nächste Nr. am 17. 4. 1926.

Vereinstage.

Schulkreis Lörrach. Am 3., 4. und 5. Mai ds. Js., jeweils nachm. 3 Uhr beginnend, spricht Herr Dr. Kriek von Mannheim in drei Doppelvorträgen in Lörrach über: „Gemeinschaft“

und Erziehung". Hierzu lade ich alle Kollegen und Kolleginnen freundlichst ein und bitte um gefl. Anmeldung an mich bis spätestens 18. April d. J. Lokal und Gebühr für die Kurssteilnehmer richten sich nach der Zahl der Anmeldungen. Böfer.

Mosbach, 17. April, nachm. 3 Uhr in der „Krone“, Konferenz. L.-O.: 1. Berichterstattung über die Jubiläumstagung in Karlsruhe. 2. Wahl des 1. Vorsitzenden. 3. Wahl der Mitglieder des Dienststellenausschusses. 4. Verschiedenes.

NB. Die an der Karlsruher Tagung teilnehmenden Mitglieder unserer Konferenz treffen sich nach den „Meisterfingern“ im „Palmengarten“, Herrenstraße. Wichtige Besprechung! R. Feigenbuch.

Stühlingen. Samstag, 17. April, nachm. 3 Uhr, „Drechsler“, Stühlingen. L.-O.: 1. Jubiläumstagung. 2. Stoffpläne. 3. Beitrag für L.-B. 4. Verschiedenes. Häusler.

Naturfreunde-Geldlotterie. Viele werden auch in diesem Sommer das neue Heim der Naturfreunde auf dem Feldberg aufsuchen, das bereits in weiten Kreisen bekannt und vielen zu einem besonders geschützten Aufenthaltsort geworden ist. Zum

Aufbau und zur Erhaltung dieses Heimes veranstaltet der Verband der Naturfreunde Gau Baden eine Geld-Lotterie. Die Ziehung findet am 23. April statt; Lose kosten Mk. 1.— per Stück. Der Hauptgewinn beträgt im günstigsten Fall Mk. 5000. Der Vertrieb der Lose wird durch die Firma S. Stürmer, Mannheim im O 7, 11 erledigt; die heute im Anzeigenteil durch ein Inserat vertreten wird.

Gedenkt der hilfsbedürftigen und notleidenden Kranken! Der Winter und die allgemeine wirtschaftliche Notlage treffen am härtesten die Altersschwachen und Kranken, die sich nicht mehr selbst helfen können und auf die Hilfe ihrer Mitmenschen angewiesen sind. Darum veranstaltet der bad. Landesverein vom Roten Kreuz auch in diesem Jahre wieder mit Genehmigung Bad. Ministerium des Innern eine **badische Rote Kreuz-Lotterie**. Wir müssen die private Mildtätigkeit im ganzen Lande auch auf dem Wege der Roten Kreuz-Lotterie wachrufen. Jedes Los, das gekauft wird, bringt einen Beitrag zu untern Arbeiten. Da dem glücklichsten Spieler ein Höchstgewinn von 5000 Mk. in barem Geld winkt, bei einem Lospreis von nur 1.— Mk. ist zu hoffen, daß die Beteiligung an unserer Lotterie sehr rege wird. Den Vertrieb unserer Lose haben wir der Firma S. Stürmer, Mannheim, O 7, 11 übertragen. Der Präsident: Dr. Mantel, Generalarzt a. D.

Unserer heutigen Ausgabe liegt Heft 3 1926 der Zeitschrift „Das Lichtspiel“ bei, die von den Badischen Lichtspielen für Schule und Volksbildung G. m. b. H. in Karlsruhe herausgegeben wird.

Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung des beiliegenden Prospekts der **Deffentl. Lebensversicherungsanstalt Baden, Mannheim B 1, 6.**

Es liegt in Ihrem Interesse vor dem Kauf bei uns Offerte einzuholen.

Pianos, Flügel, Harmoniums

altbewährter Fabrikate führen wir in großer Auswahl, zu günstigen Preisen u. bequemen Zahlungsbedingungen. Vertreter der bekannten Pianofabriken wie: Berdux, August Förster, Grotrian, Steinweg, Kaim, Römhildt, Rönisch, Schwechten, Urbas & Reißhauer, Zeitter & Winkelmann, Gebr. Zimmermann u. andere.

Schmid & Buchwaldt / Pianohaus / Pforzheim
Westl. Karlfriedrichstr. 23, eine Treppe, gegenüber d. Schauspielhaus
Gegr. 1868 von A. Heynichen.

Wichtige Neuerscheinungen

Gustav Freytag
Blau 165/166 Blau 167/168
Ingo Ingraben
(181 Seiten) (171 Seiten)

Billigste ungekürzte Ausgaben

Schul Ausgabe (kräftig broschiert)
Bis 29 Bändchen G.-M. 1.04
30-59 " " 1.—
ab 60 " " 0.96

Bibliotheksausgabe (Halbleinen, kräftig steif kart.)
Bis 19 Bändchen G.-M. 1.70
ab 20 " " 1.65
ab 40 " " 1.60

Köln a. Rh., Bobstr. 1 Hermann Schaffstein, Verlag.

Was fehlt noch in Ihrer Schülerbibliothek?

Huber, J. Viktor von Scheffel	brochiert	1.40
	gebunden	1.60
Humpert, Im Banne der Großstadt	brochiert	1.50
	gebunden	2.—
Humpert, Das Wiesental	brochiert	1.20
	gebunden	2.—
Kaiser, Badische Sagen	gebunden	1.50
Lug ins Land, Jugendschriften-Sammlung:		
Bd. 1 Der Schwarzwaldmaler Willi Hasemann	"	0.40
Bd. 2 Aus Scheffels Leben und Werken	"	0.40
Bd. 3 Audisig und Hadumoth	"	0.40
Bd. 4 J. B. Hebel als alemannischer Dichter	"	0.40
Bd. 5 J. B. Hebel als Volkserzähler	"	0.40
Bd. 6 Berold Auerbachs Barfüßle	"	0.60
Bd. 7 Hans Thoma	"	0.40
Bd. 8 Heinrich Himjacob	"	0.60
Reifinger, Hebels Schatzkästlein	kartoniert	0.60
Schneider, Sagen aus der Heimat	gebunden	1.50
Weigert, Heimat! Mutterhaus!	gebunden	1.20
Weigert, Am Urquell unseres Volkstums	gebunden	3.—
Zähringer, Mein Heidelberg	Halbt. Ganzln.	4.50 6.—

Hier finden Sie Gelegenheit zu einer preiswerten und billigen Ergänzung!

Ihren Auftrag erbittet die
Konkordia A.-G. für Druck und Verlag,
Bühl (Baden),

Hahn's Schullinten

Seit 1882 in Tausenden von Schulen im Gebrauch.
Preisliste kostenfrei.
Tintengeschäft
Gust. Ad. Hahn
Oberesslingen (Wttb.)

Metallbetten

Stahlmattagen, Kinderbetten
ähnlich a. Private. Katalog 5-4 frei
Eisenmöbelfabr. Suhl (Thür.)

BÜLOW.

Pianos und Flügel

„Die Qualitäts-Mark“

Neue und gebrauchte liefert an die löbl. Herren Lehrer zu allerbilligsten Preisen auch bei Teilzahlung.
Franko-Lieferung-Abbildung sofort postfrei.

FR. SIERING

Mannheim C. 7, Nr. 6

Tausende Referenzen, besonders aus Lehrerkreisen. Vertragslosf. für Lehrer- und Beamten-Vereine.

Garantiert
Ziehung
Geld-Lotterien
T.V. Naturfreunde Gau Baden

12500
5000

Ziehung 23. 4. 26.
Bad. Rote Kreuz

12500
5000

Ziehung 8. 5. 26. Sofortige
Gewinnauszahlung
nur bei Losbriefen
Lose je 1 M 11 Stück 10 M
Porto u. Liste je 25.3
bei Losbriefen 20.3

Mannheim
Stürmer 07.
11.
Postschack. Karlsruhe 17043

Der Ewige Tages-Kalender

(Dracht-Ausgabe)
von Kollege W. Dietz in Rheinsheim ist ein bleibendes Andenken an die Jubiläumfeier und sollte von jedem Festteilnehmer, wie jeder Festteilnehmer erhalten werden Preis 3 Mark. Zu sehen, Ausstellung Schulhaus Gartenstr., in der Nähe der Festhalle

Alte Wollsachen

werden seit 50 Jahren zu guten Damen- und Herrenstoffen, Decken u. Teppichen umgearbeitet. Muster frei.
H. Schmidt I.
Weberei u. Spinnerei.
Grünberg 31 (Hess.)

Weißweine

Empfehle meine in Lehrerkreisen vielfach bekannten und beliebten Weine
zu 75, 80, 150, 200, 250 Pfennig per Flasche ohne Glas. Zahlung 3 Monate Ziel; oder in 5 monat. Raten bei Barzahl hohen Rabatt
Flaschen u. Kisten 1/4 Uhr. leihweise

Walter Weinersand
Stadecken
b. Ingelheim a. Rh.

Lest Bücher

Wissen gibt Macht!

Pianos-Harmoniums zu günstigen Preisen und Bedingungen. Eugen Pfeiffer

Nur altbewährte Qualitäts-Fabrikate! Franko Lieferung. Heidelberg Gegr. 1865 Hauptstr. 44

Verlangen Sie bitte kostenlose Zusendung meines Katalogs.



PIANOS * FLÜGEL

von Jbach, Steinway, Schiedmayer, Uebel & Lechleiter, Zimmermann
Für Lehrer günstige Zahlungsbedingungen. Kataloge bitte kostenlos verlangen.

H. MAURER, KARLSRUHE Kaiserstraße 176, Eckhaus Hirschstraße
Die Firma hat keine Reisenden und Filialen!

Die Jubiläumstagung

bringt Ihnen nicht nur Freude
sondern auch Nutzen

durch die

Ausstellung der Konkordia A.-G.

(Gartenstraßschule)

Sie finden in den dort ausgestellten
neuzzeitlichen Lehrmitteln und Büchern
wertvolle Anregungen für den Ausbau
Ihres Unterrichts.

*

In der Ausstellung werden die neuesten
Lichtbild-Apparate praktisch vorgeführt.

PIANOS

hervorragend ton-
schöne eigene, sowie
fremde Fabrikate
sehr preiswert und in
reicher Auswahl vorrätig
Scharf & Hauk
Piano- und Flügel-Fabrik
Mannheim C 4. 4.

Schüler-Violenen



Ganze Garnituren,
abgeben und preisw.
Preis, a. Wunsch frei
Violinen u. Cello f.
Haus - Orchester -
Künstler, saub. Arbeit,
Alle Zapfenst. bund-
rein unt. Garantie -
Sonderliste fr. Lehrer
erb. Preisermäßigung.
Zahlungserleichterung.

Wilhelm Herwig, Markneukirchen 410
Geegründet 1889.

Sonderangebot für Kollegen! Rheinwein

la Qualität, voll und kräftig, nur
aus eigenen Weinbergen.

1924er Wöllsteiner
weiß und rot, in Flaschen von
40 Litern an, per Liter 1.-RM.
In Kisten von 30 u. 50 Flaschen,
per Flasche 1.20 RM. mit Glas
und Kiste. 2 Monate Ziel.

Lehrer Wirth
Wöllstein
(Rheinheßen)

Der Kleintier- und Gartenfreund

Illustrierte Wochenchrift
für Geflügel-, Kanarienvogel-, Bienen-,
Hunde- und Bienenzüchter
sowie Gartenbesitzer.

Er scheint jeden Freitag.

Preis im Vierteljahr nur 1.50 Mk.
Lehrer und leicht verständliche
Artikel von ersten Mitarbeitern für
alle Gebiete der Kleintierzucht
und des Gartenbaues.

Jeder Abnehmer ein Freiexemplar im
Vierteljahr im Werte von 1.50 Mk.
Probenummern kostenlos v. Verlag:
Buchdruckerei Mich. Magin
Rodaiben (Pfalz)



Schuster & Co.

Markneukirchen 145

Kronen-
Instrumente

und Salten.
- Preisliste frei -
Rabatt für Lehrer

Guterhaltene Tafel- Klavier

frisch hergerichtet
empfiehlt preiswert
auch gegen kleine
Ratenzahlungen

**Musikhaus
Ruckmich**
Freiburg i. Br.

la Odenwälder-Wurstwaren

Dauer- und Sommer-Ware, Bierwurst,
Kraukauer, Serelat-, Mettwurst,
Dörrfleisch usw. liefert zum
billigsten Tagespreis

Karl Gärtner, Metzgermeister
Hardheim (Nordbaden)

Preisliste! Günstige Zahlungsbedingung! Probepakete!

Bienenschleuder-

Honig, gar. rein, best. Qual.
10 Pf.-Dose 10.50 Mk.
Ake und Linden-
blütenh., 12.-M., halbe 6.-M.
u. 7.-M. frko., Nachn. 50 Pf. mehr.
W. Krieger, Imk., Rielberg 40 I. W.

Berabe wieder kl.

Darlehen

an Lehrer zu neuen Leb.-Verf.
Abzchl. bei ratenw. Rückzahlg.
Prospekt gratis.

F. Reitz, Gen.-Agt.
Neu-Isenburg 3

1919-1922

Kaufe gleich- zable später!

Herren-Moden

Damen-Moden

Kinder-Moden

Herren-Maßabteilung

Mäßige Anzahlung

Leichte Abzahlung

(bis zu 6 Monate)

Beamten besonderes
Entgegenkommen!



Deutsche Bekleidungs- Gesellschaft

Karlsruhe
Kronenstr. 40

Mannheim
P 411

Soeben erschien die zehnte Auflage

von:

Münzer-Sigmund

Reliefkarte von Baden

für die Hand der Schüler

Preis: Mk. 1.20

vom Badischen Ministerium des Kultus und Unterrichts
empfohlen.

Verlag der

Mannheimer Lehrmittelhandlung
F. Nemnich, Mannheim N 3, 7 8.

Jeder
Klasse

Jugendlust.

Illustrierte Halbmonatschrift mit Kunstbeilagen,
herausgegeben vom Bayerischen Lehrerverein seit 1874,
ministeriell für Schülerbüchereien empfohlen. Der
Jahrgang beginnt am 1. Oktober und ist in
3 Ausgaben zu beziehen:

Ausgabe A: halbmonatliche Zufendung,
vierteljährlich nur 60 Pfg.

Ausgabe B: jährliche Zufendung eines Jahrgangs
in Leinwand gebunden Preis: M. 4.-

Ausgabe C: jährliche Zufendung eines Jahrgangs
in halbfanz gebunden Preis: M. 7.-

Bei Bezug von mindestens 5 Stück der Aus-
gabe A 10% Preisermäßigung und freie
Einführung. Dieselbe Vergünstigung wird gewährt
bei Vorausbestellung der Ausgabe B oder C auf
mindestens 5 Jahrgänge. Probenummern kostenlos.

Kein Lehrer und keine Lehrerin sollten veräumen die
Jugendlust für sich, ihre Schüler und für die Schüler-
büchereien zu bestellen unmittelbar bei der

Jeder

Bücherei

Jugendlustverwaltung Nürnberg

Creuzburgerstraße 4

V. Berdux

Ein Meisterwerk deutscher Klavierbaukunst!

Die V. Berdux-Flügel und -Pianos haben sich durch großen, edlen und gesangreichen Ton von schönster Ausgeglichenheit, ihre perlende, unübertroffen elastische Spielart, durch ihre unverwüstliche Dauerhaftigkeit und ihre anerkannte Preiswürdigkeit einen wohlbegründeten Ruf erworben, der die Firma in die erste Reihe der berühmtesten Namen der Branche stellt.



Generalvertreter für Baden und Bayern

Pianohaus Karl Lang

Deutschlands größtes Pianohaus

KARLSRUHE

Kaiserstrasse 167/1 Telefon Nr. 1073
(Salamander-Schuhhaus)

München

Theatinerstr. 46/1

Nürnberg

Karlstr. 19/1 u. Königstr. 70/1

Straubing

Simonhöllestr. 8

Nördlingen

Nähe Rathaus

Augsburg

Eiermarkt D 12/14
Börsengebäude